

Siam.

Eindrücke und Studien.

Von **Eugen Oberhummer.**

Mit 4 Textfiguren und 10 Bildern auf 4 Tafeln.

Die Weltreise der Amerikanischen Schwimmenden Universität führte uns im Dezember 1926 auch nach Siam. Da dieses Land abseits der großen Route des Weltverkehrs über Colombo und Singapore nach Ostasien liegt und deshalb von Reisenden verhältnismäßig selten als besonderes Ziel aufgesucht wird, habe ich es zum Gegenstand eines Vortrages in unserer Gesellschaft gewählt, der hier in erweiterter Form vorgelegt wird.

Anlaß zu dieser Ausdehnung des ursprünglichen Reiseprogramms war eine Einladung des jetzt regierenden Königs Rama VII. Prajadhipok. Der König, ein Mann von universeller und besonders auch europäischer Bildung, hatte von der beabsichtigten Reise gehört und an die Reiseleitung in New York die Einladung richten lassen, sein Land zu besuchen. Die persönliche Anteilnahme des Herrschers gab unserem Aufenthalt in Siam ein besonderes Gepräge und gestaltete ihn zu dem vielleicht eindrucksvollsten Erlebnis der ganzen Reise. Wir wurden nicht nur mit wahrhaft königlicher Gastfreundschaft aufgenommen, sondern konnten auch vieles sehen, was für andere Reisende schwer erreichbar ist; wir konnten Informationen erhalten, die in Europa und Amerika sonst kaum zugänglich sind. Eine Serie amtlicher Veröffentlichungen¹⁾ wurde den Mitgliedern des Lehrkörpers ausgehändigt; manche kleinere Druckschriften kamen in unserem Besitz, die man in europäischen Bibliotheken vergeblich suchen würde.

¹⁾ „Siam.“ Eine Reihe von Monographien, von denen 1926 in Bangkok eben folgende ausgegeben waren: 1. Natural Features. 2. Mining. 3. Irrigation. 4. Forests. 5. Resources. 6. Rice-Industry. 7. Lac Cultivation (Lackerzeugung). 8. General View of the Government and Administration. 9. Education. 10. Public Health and Philanthropic Institutions. 11. Cooperative Movement. 12. Aquatic Resources and Fisheries. 13. Aviation. 14. Guide Book Bangkok, Bang Pa-in, Ayudhya and Lopburi. Die ungleich starken Hefte sind mit Illustrationen und z. T. auch mit Karten ausgestattet. Über das Flugwesen in Siam liegt mir noch ein weiteres Heft „L'Aviation au Siam 1926“ mit französischem und englischem Text vor.

Ich möchte hier meine Eindrücke nicht in der Reihenfolge des Tagebuches wiedergeben, sondern versuchen, sie mit Heranziehung der einschlägigen Literatur zu einem Gesamtbild zu gestalten, wie das bezüglich eines anderen kleinen Ausschnittes aus unserer Reise an dieser Stelle schon geschehen ist.²⁾ Doch soll dabei der Rahmen der eigenen Anschauung maßgebend sein.

Die schon erwähnte Lage abseits der großen Schifffahrtsroute hat es mit sich gebracht, daß Siam später als andere Länder des fernen Ostens in den Gesichtskreis der europäischen Kulturwelt getreten ist. Weder Marco Polo noch andere Reisende des späteren Mittelalters, wie Oderich von Portenau, Ibn Batuta usw., die uns von Indonesien, China, Japan, ja selbst von Birma und Cochinchina, dem Königreich „Tschamba“ der damaligen Zeit, berichten, scheinen mit Siam in direkte Berührung gekommen zu sein. Doch hat Marco Polo auf dem Seeweg von Tschamba über Pulo Kondor nach Java von einem reichen, durch seine Lage geschützten Land *Locac* gehört, das wohl nur Siam sein kann. Die Richtungsangaben sind allerdings im überlieferten Text verwirrt, da zwar Buch III, Kap. 7, die Fahrt von Tschamba SSE nach Java richtig beschrieben ist, dann aber Kap. 8 die Lage der genannten kleinen Inselgruppe SSW von Java, statt von Tschamba, angegeben wird, von wo zunächst SW der Weg nach *Locac* führt, siehe H. Lemke, Die Reisen des Marco Polo (Hamburg 1907), S. 431 ff. Authentischer Text jetzt in der monumentalen kritischen Ausgabe von L. F. Benedetto in „Comitato Geogr. Naz. Ital., Pubbl. N. 3“ (Firenze 1928 fol.). Zur Erläuterung siehe H. Yule, *The Book of Ser Marco Polo*, 3. Ed. II, 1903, S. 276 ff. Die dort angeführte Stelle aus der um etwa 1300 verfaßten Enzyklopädie des Ma Tuan lin besagt, daß *Sien-Lo* ursprünglich aus zwei Königreichen, *Sien* und *Lo-hoh*, bestand. Die *Sien* waren zu den *Lo-hoh* herabgekommen und mit diesen zu einem Volke verschmolzen. In dieser chinesischen Quelle taucht, so weit ich sehe, zum erstenmal der Name Siam auf. Unter anderen Namen lassen sich die Handelsbeziehungen zu diesem Lande bis Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. zurückverfolgen und in der handelsgeographischen „Denkschrift über fremde Länder“ des Tschau Ju kua um 1225 scheint die alte Hauptstadt Lopburi (siehe unten S. 360) mit *Lo-hu*, wohl = *Lo-hoh* des Ma Tuan lin gemeint zu sein, siehe Chau Ju-kua transl. by F. Hirth a. W. W. Rockhill. St. Petersburg 1912, S. 6, 8, 19, 52 f., und die Indices unter „Siam“ und „Lo-hu“. Weiteres über chinesische Quellen des 15. Jahrhunderts siehe unten. Nach Reg. le May, *An Asian Arcady*, Cambr. 1926, S. 41 ff., H. Yule u. a. hätte Marco Polo auch von dem Lande der Laos im N von Siam unter dem Namen *Cangigu* (Buch II, Kap. 46) Kenntnis gehabt, aber auch nur vom

²⁾ Hongkong, Kaulung und die Sitte der zweistufigen Bestattung. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 71 (1928) S. 368—80, Taf. 10/11.

Hörensagen gelegentlich seiner Reise nach Jünnan. Ebensovwenig kann Nicolò de Conti (1415—1440 gereist) als Augenzeuge für Siam gelten; das von ihm erwähnte Pancovia kann unmöglich auf das viel später gegründete Bangkok bezogen werden, siehe W. Sensburg, Poggio Bracciolini und Nicolò de Conti, in Mitt. Geogr. Ges. Wien 1906, S. 295 f., 319 (die Karte zu S. 376 steht damit in Widerspruch).

Die Eroberung von Malakka durch Affonso d'Albuquerque 1511 brachte die Portugiesen in direkte Beziehungen zu Siam, dessen Vasallenstaat Malakka gewesen war. Duarte Fernandez, der Gesandte des Generalkapitäns, kam auf einer chinesischen Dschunke als erster Europäer an den Hof von Ayuthia. Bald folgte der Austausch weiterer Gesandtschaften.^{2a)} Ausführlichere, aber unzuverlässige Nachrichten verdanken wir dem Abenteurer Fernan Mendez Pinto. Seine phantastisch ausgeschmückten Erlebnisse in den indischen Gewässern fallen in die Zeit um 1548. In Druck erschien sein romanhafter Bericht — „ein Meer von Lügen“ nennt ihn F. v. Richthofen — erst lange nach seinem Tode (1583), zuerst portugiesisch (*Peregrinaçam*, Lisboa 1614), wurde viel gelesen und in mehrere Kultursprachen übersetzt, ist aber jetzt verhältnismäßig selten zu finden. Eine deutsche Ausgabe, „Die wunderlichen Reisen Fernandi Mendez Pinto“, erschien Amsterdam 1671, eine neue deutsche Bearbeitung von Ph. H. Külb, Jena 1868. Kap. 181 bis 189 handeln von dem Königreich Siam, dessen Hauptstadt *Odiah* (= Ayuthia) und dem Kriege mit dem Reich von *Schiammay* (Chiengmai). Hiemit mag auch zusammenhängen, daß um diese Zeit der Name Siam, etymologisch = dem der *Schan* Völker, zum erstenmal in abendländischen Karten auftaucht.

Chinesische Karten verzeichnen das Land freilich schon viel früher. Eine solche hat G. Phillips veröffentlicht in *Journal of the China Branch of the R. Asiatic Society* 1885 und 1886 (Bd. XX/XXI) nach einem Werk aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Es ist eine langgestreckte Küstenkarte von Amoy bis Hormus im Persischen Golf, die in ihrer geraden Erstreckung von 37 m ohne Rücksicht auf die Umrise der Küste an die Methode der Darstellung in der Peutinger-tafel erinnert. Die chinesisch beschriebenen Örtlichkeiten sind von dem Herausgeber mit Ziffern versehen und im Text erläutert. Auf dem zweiten Streifen in Bd. XXI ist bei Nr. 45 Sien-lo kuo „Das Königreich Siam“ verzeichnet, wozu S. 34 ff. die Beschreibung gegeben wird. Diese ist nicht ohne ethnologisches Interesse; so ist darin von einer Art *jus primae noctis* die Rede. Verfasser der Beschreibung ist Ma Huan, ein chinesischer Mohammedaner, der auch des Arabischen kundig war und 1413 sowie in den folgenden Jahren kaiserliche Gesandtschaften nach Indien, Persien und Arabien begleitete, siehe

^{2a)} S. Ruge, *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen* S. 172. H. Clifford, *Further India* 1904, in der von S. Keltie herausgegebenen Reihe „*The Story of Explorations*“; vgl. die Anzeige in diesen „Mitteilungen“ 1905, S. 68 f.

Bd. XX, S. 209 f. Die Karten dagegen sollen den Kapitänen bei der Seefahrt gedient haben und sind in einem chinesischen Werk über die Kriegskunst aus derselben Zeit erhalten.

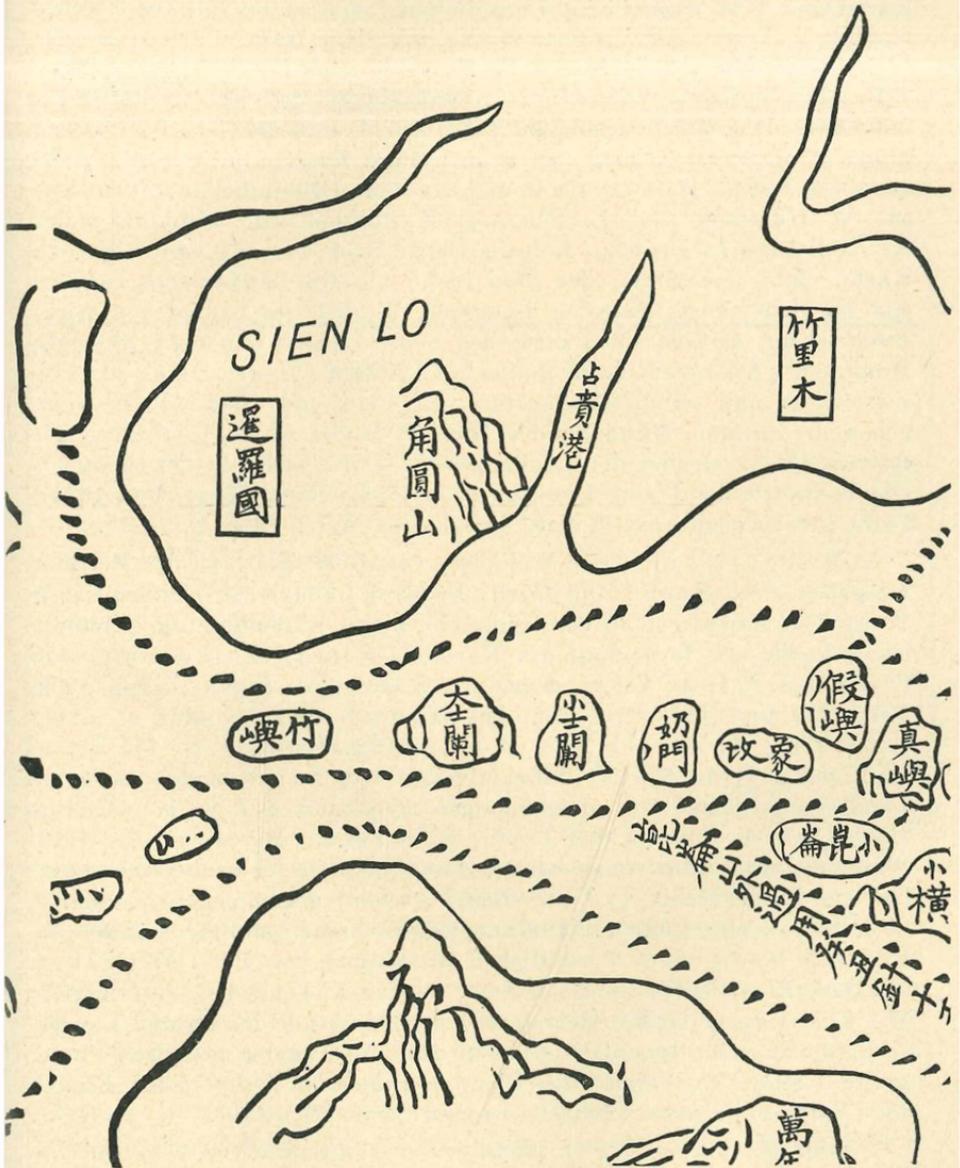


Fig. 1. Chinesische Seekarte der Strecke zwischen Hinterindien und Hai nan aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Der Name Sien lo ist nach der chinesischen Legende (l. unterhalb) eingesetzt.

Jünger sind die Karten aus dem Abendland. Wohl kannte man schon seit dem späteren Altertum (Ptolemäus) den Seeweg nach China und den Vorsprung des Goldenes Chersones oder der Halbinsel Malakka. Aber der Recess des Golfes von Siam blieb unbeachtet. Die Karten vor 1540 wissen nichts von diesem Land, so die von Jos. Fischer und F. v. Wieser, Die älteste Karte mit dem Namen Amerika usw. (Innsbruck 1903), herausgegebene „Carta Marina Portugalensium“ von 1516 oder die Karte Asiens in der Cosmographie des Sebastian Münster um 1540. Die älteste abendländische Karte, auf der ich den Namen fand, ist die 1541 datierte aber auch spätere Zusätze enthaltende Weltkarte des Nicolas Desliens in der Dresdener Bibliothek, veröffentlicht bei V. Hantzsch und L. Schmidt, Kartographische Denkmäler der K. Bibliothek in Dresden, Leipzig 1903. Hier wie auf den folgenden Karten ist jedoch *Siam* oder *Sian* nicht wie ein Landesname, sondern wie ein Küstenort über den innersten Winkel des Golfes von Siam geschrieben. Auf der Weltkarte des Seb. Cabot von 1544 (Jomard, Monuments XX) steht dafür *dudia* (= Ayuthia). Pierre Desceliers verzeichnet auf seinen Weltkarten von 1546 und 1553 wieder *Siam* neben der breiten Mündung des Menam, landeinwärts eine Burg mit spitzem Dach, darüber der Landesname *Ciamba*, siehe E. Oberhummer, Die Weltkarte des Pierre Desceliers von 1553 (Wien, Geogr. Ges. 1924), Tafel 8, dazu auch Text in Mitt. Geogr. Ges., Wien 1925, S. 5—15.

Mercator in seiner Weltkarte von 1569, Blatt 12 der Berliner Ausgabe (Drei Karten von Gerh. Mercator, 1891) verzeichnet neben *Siam* auch *Bamplacot* an der trichterförmigen Flußmündung. Ersterer Name findet sich ferner auf den Karten des Diego Homem von 1558 (Paris, bei P. Graf Teleki, Atlas zur Kartogr. d. Japan. Inseln 1909, Tafel II) und 1568 (Dresden, bei Hantzsch und Schmidt a. a. O., Tafel XV), Bertelli 1565 (Nordenskjöld, Periplus, S. 155) u. a. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts tritt *Sian* landeinwärts als Landesname neben dem gleichnamigen Küstenort auf, so bei Ortelius 1592, Corn. de Judaeis (bei Teleki, Tafel IV, 2), Mercator Atlas 1613. Wahrscheinlich älter ist jedoch der Landesname *Siam* auf einer kürzlich im Landesarchiv zu Graz zum Vorschein gekommenen Weltkarte, die Homem oder seinem Kreis anzugehören scheint. Ich verdanke die Kenntnis hievon einer freundlichen Mitteilung von Prof. W. Erben in Graz. Eine Bearbeitung der Karte ist von A. Kauder zu erwarten. Mit Zustimmung beider Herren und der Direktion des Grazer Landesarchivs bringe ich hier nach einer mir zur Verfügung gestellten Photographie eine Umrißskizze des Siam betreffenden Teiles, siehe Fig. 2. Der Name *Siam* steht auch klein neben *Iodia* (Ayuthia).

Für die weitere Entwicklung der Kartographie von Siam möchte ich auf die archäologische und kunstwissenschaftliche Arbeit von L. Fournereau, *Le Siam Ancien*, I. Partie, Annales du Musée Guimet 27 (1895) verweisen. Als Einleitung dazu hat G. Marcel, damals Leiter der Kartenabteilung der Pariser Nationalbibliothek, eine

reichhaltige Übersicht des hauptsächlich in Paris vorhandenen Materiales von Karten Hinterindiens vom Anfang des 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts mit vorzüglichen Reproduktionen gegeben. Auch hier erscheint Siam als Ortsname (zweimal!) zuerst auf einer portugiesischen, der jüngst in Graz gefundenen anscheinend nahe verwandten Weltkarte der Bibliothèque Nationale aus der Mitte des 16. Jahrhunderts

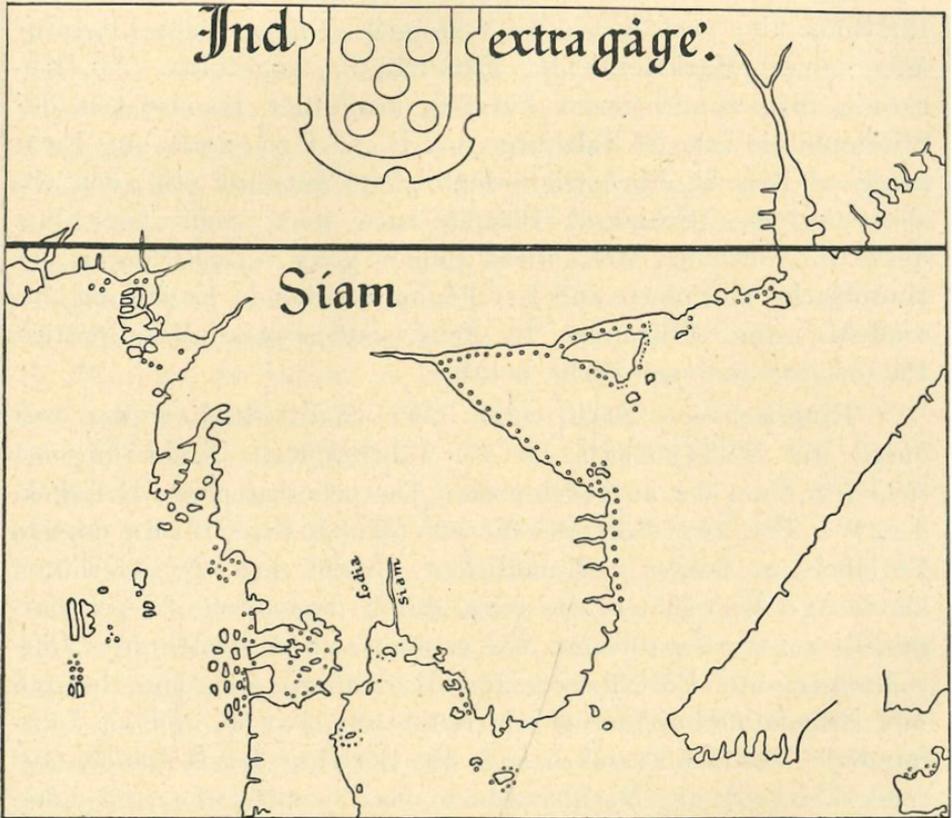


Fig. 2.

Hinterindien auf einer unveröffentlichten Weltkarte im Landesarchiv in Graz.

(Tafel IV), SIAM als Landesname auf einer von dem Niederländer A. van Langren 1595 entworfenen Karte (Tafel VI).

Endlich mag noch auf das türkische Seekartenwerk Mohit des Sidi Ali Reis von 1554 hingewiesen werden, das M. Bittner und W. Tomaschek als Festschrift der Geographischen Gesellschaft in Wien zur Vasco da Gama-Feier 1897 herausgegeben haben. Hier ist im türkischen Text ebenfalls von der „Küste von Siam“ die Rede, desgleichen von der Hauptstadt Ayuthia unter dem auch bei Mendez Pinto wiederkehrenden Namen Shar-nau (Sarnau), siehe Text S. 46, 69, Karte XXIII f. Daß die arabischen Berichte, auf denen der Mohit fußt, auch die portugiesi-

schen Quellen beeinflußt haben und diese wieder die türkischen Seebücher, ist schon in der Festschrift dargelegt und neuerdings von P. Kahle, Piri Re'is in den von H. Mžik herausgegebenen „Beiträge z. hist. Geogr. d. Orients“ (Wien 1929), S. 76, gezeigt worden, wo der Begleiter Magellans A. Pigafetta als wahrscheinlicher „portugiesischer“ Gewährsmann des Piri Re'is bezeichnet wird.

Es würde zu weit führen, die kartographischen Denkmäler für Siam hier noch weiter zu verfolgen. Nur aus der Literatur seien einige Marksteine der Entwicklung angeführt. Als Kuriosum mag zunächst der kürzlich aus einer Handschrift der Studienbibliothek in Salzburg von E. v. Frisch³⁾ ans Licht gezogene Bericht eines Oberösterreichers genannt sein, den ein abenteuerliches Schicksal 1624/25 auch nach Siam verschlug. Seine im einzelnen wohl nicht immer ganz verlässliche, in der Hauptsache aber doch auf Erfahrung beruhende Erzählung, besonders seine Erlebnisse in dem siamesischen Vasallenstaat Patana, ist eine ergötzliche Lektüre.

Eingehendere Nachrichten über Siam erhalten wir erst durch die Holländer im 17. Jahrhundert. Nicht umsonst stehen in einer der ausgedehntesten Tempelanlagen von Bangkok, dem Wat Poh, zwei Vertreter dieses Volkes in ihrer für die dortige Bevölkerung höchst befremdlichen Tracht mit Zylinderhüten als riesige Torwächter, die sonst durch dämonische Wesen dargestellt zu werden pflegen. Sie erinnern an die bekannten Darstellungen von Portugiesen und Holländern auf den Bronzen und Elfenbeinschnitzereien von Benin aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Vielfach beziehen sich die Berichte der Holländer aus jener Zeit auf die Nachbargebiete von Kambodscha und Laos. Sie sind gesammelt von H. Müller, *De Oost-indische Compagnie in Cambodja en Laos 1636—1670*, Linschoten-Vereeniging XIII/1917. Aber auch englische, französische und italienische Reisende sind damals nach Ober-Siam gekommen, siehe R. le May, *An Asian Arcady*, S. 43 ff.

Jod. Schouten, der Jahre hindurch in Siam die niederländischen Handelsinteressen vertrat, verfaßte 1636 eine Beschreibung des Landes. Das Original ist mir bisher nicht zugänglich geworden, aber durch die lateinische Übertragung des Bernhard

³⁾ Christoph Mathias Fernberger von Egenberg, *Unfreiwillige Reise um die Welt 1621—1628*. Leipzig, F. A. Brockhaus 1928.

Varenius⁴⁾ ist es mit anderen von dem Herausgeber zusammengetragenen Notizen allgemein bekannt geworden.

Dem Kreise der niederländischen Beziehungen zu Ostasien gehört auch Engelbert Kämpfer an, dem wir die erste und bis auf Siebold klassische Beschreibung von Japan verdanken. Auf der Reise von Batavia dorthin als Arzt einer Gesandtschaft der holländisch-ostindischen Kompagnie besuchte er 1690 auch Siam, wovon er uns außer zahlreichen naturwissenschaftlichen Beobachtungen eine Schilderung des Hoflebens und der öffentlichen Zustände sowie eine eigene Aufnahme des Menam von der Mündung bis zur Hauptstadt Ayuthia (Judia), Pläne und Ansichten hinterlassen hat. Sein handschriftlicher Nachlaß, für den er zu Lebzeiten keinen Verleger fand, wurde vom Britischen Museum erworben, und so erschien sein Werk zuerst englisch als „History of Japan and Siam, London 1722“, dann französisch „Histoire de l'Empire du Japon. A la Haye 1729“ in drei Foliobänden, holländisch Amsterdam 1733. Eine deutsche Ausgabe erschien erst 1777 in Lemgo (Geschichte und Beschreibung von Japan, 3 Bde.). Auf Siam beziehen sich die drei ersten Kapitel des Textes und Tafel I bis VII des Atlases. Vgl. u. S. 359.

Kämpfer kam in einer kritischen Zeit nach Siam. Dort war 1656 ein griechischer Abenteurer namens Phaulkon gelandet, hatte die Gunst des damaligen Herrschers zu erringen gewußt und es zum leitenden Minister gebracht. In Verbindung mit den seit 1662 in Siam angesiedelten französischen Missionären veranlaßte er den Austausch von glänzenden Gesandtschaften zwischen Siam und Frankreich, die der Eitelkeit und dem Größenwahn Ludwigs XIV. schmeichelten. Über die französischen Gesandtschaften liegen Berichte vor von du Chaumont 1686, P. Tachard 1689 und de la Loubère 1691.⁵⁾ Letzterer erschien auch in deutscher Bearbeitung.⁶⁾

⁴⁾ *Descriptio Regni Japoniae et Siam*. Amstel. 1649. In der mir vorliegenden Ausgabe Cantabr. 1673 findet sich Siam S. 105—129, 228—231 (Religion). Vgl. dazu S. Günther, *Varenius*. Leipzig 1905, S. 36 f., 40 f.

⁵⁾ Die Titel der Berichte sind genau angeführt in Ritters *Erdkunde* IV, S. 1193. Vgl. auch Voltaire, *Louis XIV* chap. XIV. G. H. Degel, *Die Erforschung von Hinterindien durch die Jesuiten*. Diss. Würzburg 1905, nach Pet. Mitt. 1907, L. B. 737.

⁶⁾ *Beschreibung des Königreiches Siam von Herrn de la Loubère*. Nürnberg 1800.

Anläßlich der Anwesenheit des Prinzen und Staatsministers Purachatra von Siam in Paris 1924, desselben, welcher im Auftrage Sr. M. des Königs auch unsere Reisegesellschaft 1926 in Siam auf das liebenswürdigste empfing und geleitete, fand in der Geographischen Gesellschaft in Paris eine Festsitzung statt, in welcher die Erinnerung an die Gesandtschaft von 1685 durch einen ausführlichen Bericht erneuert wurde, vgl. *La Géographie* XLII 1924, S. 238—260.

Die Ruinen von Phaulkons Palast, eine Mischung von orientalischen Motiven mit französischer Renaissance, sind noch jetzt in der ältesten Hauptstadt Lopburi (s. u. S. 360 f.) zu sehen. Kurz vor Kämpfers Ankunft, der uns die Vorgänge ausführlich schildert, war Phaulkons Stellung durch seine Übergriffe und Begünstigung der Fremden unhaltbar geworden. Eine Verschwörung gegen das Königshaus führte zu seiner Absetzung und Hinrichtung und zur Vertreibung der Franzosen. Damit hören für längere Zeit die europäischen Berichte über Siam auf, zumal das Land im 18. Jahrhundert durch Thronwirren und wiederholte Einbrüche der Birmanen schwer heimgesucht wurde. Es folgte eine Periode der Abschließung nach außen, ähnlich wie zu jener Zeit in China und Japan.

Erst im 19. Jahrhundert wurden von englischer Seite wieder Verbindungen angeknüpft, und zwar von Vorderindien aus, wo die Engländer seit 1763 die entschiedene Oberhand gewonnen hatten. Der Bericht des Gesandten des Generalgouverneurs von Indien, John Crawford,¹⁾ von 1822 ist die letzte ausführliche Quelle, welche Karl Ritter für seine Darstellung von Siam (*Die Erdkunde* IV, S. 1063—1245) benützen konnte. Sie bildet einen Markstein in der Geschichte der geographischen Kenntnis des Landes, bewundernswert durch die Herausarbeitung der geographischen Faktoren aus dem geringen und meist nach anderen Gesichtspunkten gerichteten Quellenmaterial. Die kartographische Ergänzung dazu ist das schöne Blatt 8, Hinterindien 1 : 4,000,000, von Heinrich Berghaus in dessen (unvollendet gebliebenem) „Atlas von Asia“, einer kartentechnisch hervorragenden

¹⁾ Report on the Mission to Siam. *As. Journ.* XIX, 1825. Tagebuch der Gesandtschaft an die Höfe von Siam und Cochinchina. N. Bibl. d. wicht. Reisebeschreibungen, Bd. 56. Weimar 1831.

den Leistung der Geographischen Anstalt von Justus Perthes aus der Zeit von 1832 bis 1843.

Die nun häufiger folgenden Reisen und Berichte über Siam können hier nicht im einzelnen besprochen werden. Wie früher, sind auch jetzt die wirklich geographischen Beobachtungen spärlich, während die Kenntnis des Volkes und seiner Kultur durch zahlreiche neuere Arbeiten gefördert wird. Ich erinnere nur an das bekannte Werk von A. Bastian.^{*)} Auf andere neuere Veröffentlichungen soll gelegentlich hingewiesen werden.

Seit der Unterwerfung von Birma und der Südhälfte von Malakka durch England, von Anam mit Tongking und Kambodscha durch Frankreich, ist Siam bekanntlich der einzige selbständige Staat Hinterindiens. Obwohl noch in den letzten Jahrzehnten beträchtliche Teile seiner Herrschaft in Kambodscha und Malakka an Frankreich und England überlassen werden mußten, hält das jetzige Areal mit rund 518.000 km² (Gotha 1930) zwischen dem von Spanien und Frankreich. Die Bevölkerung von rund 10 Millionen erreicht allerdings nur die Ziffer europäischer Mittelstaaten.

Den Kern des Landes bildet das Stromgebiet des Menam, wodurch zugleich seine zentrale Lage auf der hinterindischen Halbinsel gekennzeichnet ist. Man übersieht dabei aber leicht die immerhin noch beträchtliche Erstreckung über die Halbinsel von Malakka bis fast 5° nördl. Br. Da im N das Staatsgebiet bis über 20° nördl. Br. reicht, ergibt sich daraus eine meridionale Ausdehnung von rund 1700 km = Venedig—Helsingfors. Durch das Übergreifen von Britisch-Birma auf die Landenge von Kra wird allerdings der Zusammenhang des Staatsgebietes dort auf einen schmalen Streifen, an der engsten Stelle bis auf etwa 15 km eingeschnürt. Südlich der Landenge aber gehört auch die Küste des Indischen Ozeans zu Siam und damit ein offener Zugang von W her. Schon in alter Zeit war das jetzt zu Tenasserim gehörige Mergui eine solche Eingangspforte, welche den Umweg um Malakka und die schwierige Einfahrt in den Menam ersparte. So landete dort 1685 eine persische Gesandtschaft und 1687 eine französische Flotte; vgl. La Géographie 42, S. 259 f.

^{*)} Die Völker des östlichen Asiens. III. Bd. Reisen in Siam 1867, dazu I. Bd. Geschichte der Indochinesen.

Eine neue Verkehrsmöglichkeit eröffnete sich durch den Ausbau der Staatsbahn von Bangkok nach S zu dem britischen Hafen Penang und den Anschluß an das Bahnnetz von Malakka bis Singapur. Man fährt jetzt von Penang nach Bangkok in 34 Stunden mit Expreszug und Schlafwagen.

Die erste Bahnlinie in Siam wurde 1892 von Bangkok O nach Korat, 264 km, in Angriff genommen. Nach der vom Minister für Handel und Verkehr, Prinz P u r a c h a t r a, in der Pariser Geographischen Gesellschaft 1924 (La Géogr. 42, S. 239) gegebenen Übersicht umfaßte das ganze Bahnnetz damals 2392 km. Davon entfallen auf die längste Strecke von Bangkok bis zur Südgrenze am Malaienstaat Kelantan 1189 km, auf die Nordbahn bis Xiengmai im Laosgebiet 660 km. Für 1926 wurde das Gesamtnetz mit 2700 km im Betrieb und 360 km im Bau angegeben.

Der meist benützte Zugang ist aber wohl noch immer die Seefahrt in den Golf von Siam, wo die Schiffe allerdings weit draußen auf offener See ankern müssen. Nur die landesüblichen kleinen Fahrzeuge oder Motorboote können über die vom Menam aufgeschüttete Barre hinweg den Fluß und die Hauptstadt leicht erreichen, größere Schiffe nur mit Schwierigkeit, worüber schon in alten Berichten geklagt wird.⁹⁾ Die Barre scheint sich seit Jahrhunderten nicht wesentlich verändert zu haben. Die Seekarte zeigt darüber ein bis zwei Faden Wassertiefe, die natürlich nach den Gezeiten schwankt.

Unser Schiff, der Dampfer „Ryndam“ der Holland-Amerika-Linie, war von Manila, an Pulo vorüber, um die Südspitze von Kotschintschina gefahren und hatte die Inseln längs der Küste von Kambodscha passiert. Am Morgen des 4. Dezember 1926 liegen wir auf offener See vor Anker, 7 Meilen (13 km) vor der Mündung des Menam. Eine Anzahl siamesischer Herren in weißer Uniformjacke mit blauseidenen Kniehosen begrüßt uns an Bord. Flachgehende Leichterdampfer bringen nachmittags unsere rund 560 Köpfe starke Reisegesellschaft über das hellgrüne, von Bojen und Flechtwerk bezeichnete Fahrwasser in den Mündungstrichter des Menam. Das Thermometer zeigt 34°. Die flachen Ufer sind von Buschwerk, Mangroven und fiederblättrigen Palmen bestanden. Zahlreiche Segelbarken beleben den Strom und den inneren Golf. Nach 2 Stunden ist P a k n a m erreicht,

⁹⁾ Kämpfer, a. a. O., Ritter IV 1177 nach Crawford.

der Vorhafen von Bangkok. Pfahlbauten mit hohem Dach heben sich wirksam von dem Mangrovenwald ab, ein kleines buddhistisches Kloster mit übereinandergetürmten Dächern und am anderen Ufer ein einsames, weißes Phră-tschedi¹⁰⁾ bilden eine charakteristische Staffage (Bild 2).

Von Paknam fahren wir mit der elektrischen Straßenbahn durch Dschungelwald mit vielen Palmen, dazwischen Pfahlbauten im Wasser, dann Reisfelder, Kokoshaine, an Ortschaften mit strohgedeckten Hütten, vereinzelt auch an Holzhäusern vorbei nach Bangkok. Autos bringen uns abends in die Quartiere. Für die Mehrzahl der jungen Leute ist auf Befehl des Königs das von seinem Bruder und Vorgänger Rama VI. Vajiravudh gestiftete College im Norden der Stadt zur Verfügung gestellt. Die Fakultät wird unweit davon in dem weitläufigen, stimmungsvollen Phya-Thai¹¹⁾-Hotel einquartiert, das einige Jahre vorher als königlicher Palast erbaut war und erst in diesem Jahre der Verwaltung der Eisenbahnen als vornehme Fremdenherberge überlassen wurde.

Bangkok ist die jüngste Hauptstadt des Königreiches. Wie in Birma die Residenzen Ava 1364, Amarapura 1783, Mandalay 1857 am Hauptstrom des Landes, dem Irawaddy, aufwärts gewandert sind, so in Siam von Lopburi (s. u. S. 360 f.) über Ayuthia stromabwärts.

Ayuthia war 1350 als Hauptstadt begründet worden. Der Name — im Sanskrit „Die Unbezwingbare“ — erinnert in auffälliger Weise an die noch jetzt Ayodhya genannte Stadt ge-

¹⁰⁾ *Phră* (aus Sanskrit?) Herr, auf Buddha und den Kultus bezüglich erhoben; *tschědi* Grabmal, skr. *caitya*, Pali *cetiya*, meist glockenförmige Bauten mit schlankem spitzen Kegel, als Grabmäler oder Reliquienschreine dienend. Näheres bei K. Döhring, Das Phrăchedi in Siam. Zeitschrift für Ethnologie 1912, ders. Siam II S. 28 ff, Tafel 1, 4f, 11, 22. Vgl. u. S. 366 und Bild 4.

¹¹⁾ Zur Schreibung siamesischer Namen sei folgendes bemerkt. Die Konsonanten *k*, *p*, *t*, werden entweder als stimmlose Tenues oder stimmhaft mit kurzer, scharfer Aspiration gesprochen, dann gewöhnlich mit *kh*, *ph*, *th* umschrieben, so *Phra*, *Phya*, *Thai* (einheimische Bezeichnung des siamesischen Volkes). Doch entspricht die Aussprache durchaus nicht unserem *ph* oder dem englischen *th*, deshalb findet man auch oft *Pra*, *Pya*, *Tai* geschrieben. Richtiger, aber ungewohnt, ist die Bezeichnung der Aspiration durch ' oder ': P'ra, P'ya, T'ai. Vgl. F. J. Wershoven, Die siamesische Sprache, in „Kunst der Polyglottie“ (Wien, Hartleben) Bd. 38, S. 4f. Wood, History (s. u.) S. 29. Unter diesem Vorbehalt bleibe ich bei der üblichen Schreibung mit *ph*, *th*.

genüber Faizabad an der Gogra, dem Nebenfluß des Ganges. Deren alter Name ist in verkürzter Form in dem des früheren Schutzstaates, der jetzigen Provinz Oudh (Audh) erhalten. Sie gilt als Geburtsort des göttlichen Helden Râma und wird im Epos

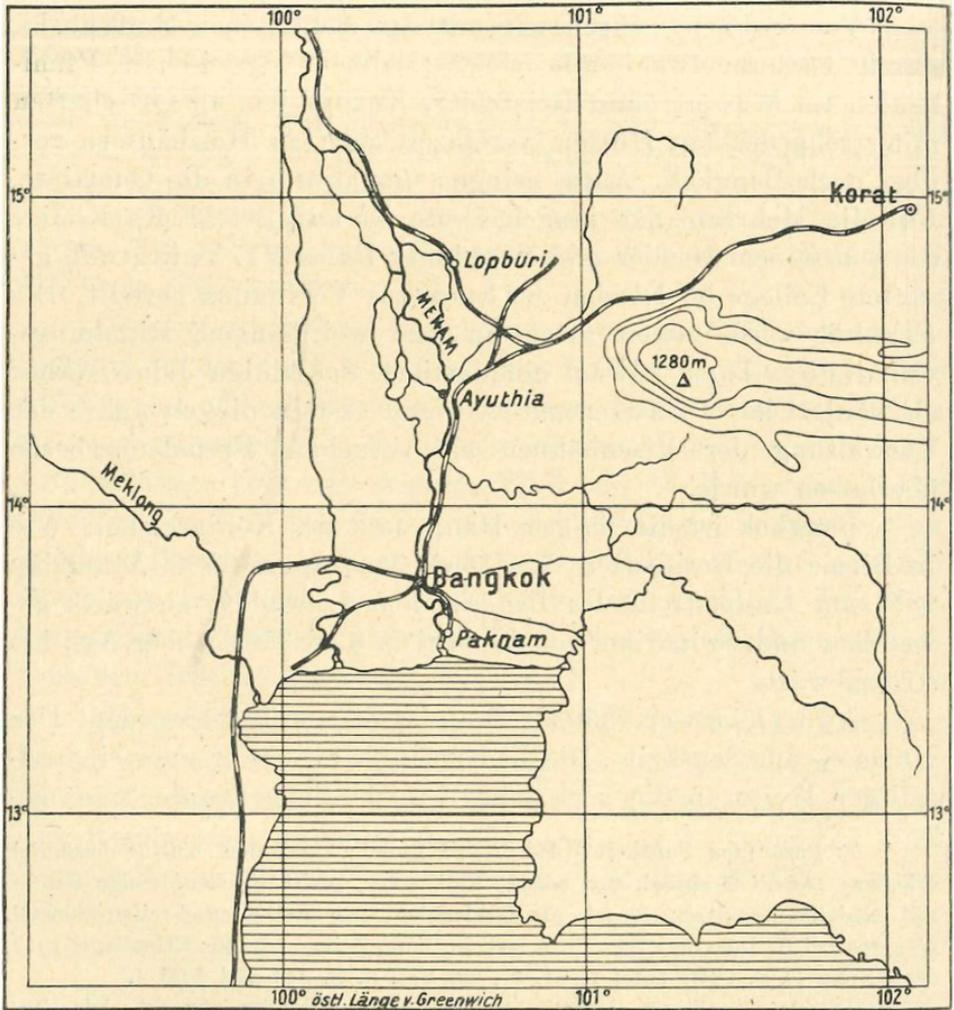


Fig. 3. Mündungsgebiet des Menam 1: ca. 3 Mill.

Râmâyana wegen ihrer Größe und Pracht gepriesen. Obwohl ich in der Literatur nirgends eine Beziehung zwischen den beiden offenbar gleichnamigen Städten finden konnte, glaube ich, daß die Übertragung des Namens ganz klar ist. Sie erklärt sich aus der starken Durchdringung Hinterindiens mit Elementen der vorder-

indischen Kultur, die mit dem Buddhismus seit dem 7. Jahrhundert eingedrungen sind und noch heute im Kultus, in der bildenden und darstellenden Kunst (Râma-Legende im siamesischen Theater, s. u. S. 375 f.) stark hervortreten. Der siamesische Name ist *Krung kao* (alte Hauptstadt).

Ayuthia, 70 km stromaufwärts von Bangkok am linken Ufer des Menam und auf einer Insel desselben gelegen, war durch vier Jahrhunderte die glänzende Hauptstadt des Reiches. Die oben erwähnten Gesandtschaften und andere europäische Besucher wurden dort empfangen. Mendez Pinto war der erste, der gelegentlich des Krieges mit Pegu 1548 unter dem Namen *Odjah* davon spricht, allerdings ohne viel darüber zu sagen (Kap. 180 bis 189 der deutschen Ausgabe). Kämpfer hat in seinem oben S. 353 genannten Werke die beste Beschreibung mit Plänen und Abbildungen gegeben. Aus noch früherer Zeit stammt die Abbildung in Form eines perspektivischen Planes, von einem holländischen Künstler um 1660 in Aquarellzeichnung ausgeführt, die vor kurzem nach dem handschriftlichen Atlas von Vingboons im Reichsarchiv im Haag von F. C. Wieder, *Monumenta cartographica*, Bd. I, im Haag 1925, Taf. 18, veröffentlicht wurde.

Die Geschichte der Stadt hat Bastian, Bd. I, S. 360—390, im Zusammenhang behandelt, neuerdings, doch zerstreut, W. A. R. Wood, *A History of Siam*, London 1926. Dort findet man S. 63 den Lichtdruck nach dem Bild eines siamesischen Künstlers, das sich auf die Gründung der Stadt bezieht. Ich konnte in Bangkok einige fein ausgeführte kleine Farbendrucke erwerben, darunter auch dieses Bild mit der englischen Beischrift „Entdeckung der heiligen Muschelschale bei der Gründung von Ayuthia“. Über diese Legende konnte ich nichts auffinden, noch in Erfahrung bringen, wo sich die Originale dieser und ähnlicher Bilder befinden. Sie erinnern in ihrer Darstellungsart sehr an die indische und persische Buchmalerei. Zu diesen Bildern gehört außer einigen mythologischen Szenen und großen Festlichkeiten die Verfolgung rebellischer Schiffe auf dem Flusse durch Prinz Naresuan im Jahre 1558, bei Wood S. 129, sowie ein Angriff der Birmanen auf Ayuthya.

Solche Angriffe haben im 16. und 18. Jahrhundert wiederholt stattgefunden und führten 1767 zur Einnahme und Zer-

störung der Stadt. Das war der Anlaß zur Gründung der neuen Hauptstadt Bangkok 1768.

Ehe wir uns dieser zuwenden, wollen wir noch der ältesten, bei uns fast unbekanntem Residenz einen Besuch abstatten. Ayuthia wird als großartige Ruinenstadt in den meisten Handbüchern erwähnt, und ich rechnete daher mit einem Ausflug dorthin. Statt dessen stand auf dem vom Empfangsausschuß unter dem Vorsitz S. k. H. des Prinzen Purachattra sorgfältigst ausgearbeiteten Programm unseres Aufenthaltes ein Tagesausflug nach Lopburi. Ich gestehe, daß ich den Namen damals zum erstenmal hörte, ebenso wie alle anderen Reiseteilnehmer. Tatsächlich mußte ich mich nachträglich überzeugen, daß in den gangbaren Handbüchern von Ritter bis Baedeker der Name kaum zu finden ist, ebensowenig auf den meisten Karten. Auch Bastian spricht nur ganz beiläufig davon, ebenso Wood in seiner Geschichte Siams. Doch ist der Ort auf den besten neueren Karten von Hinterindien in Stieler's Handatlas Nr. 71 von 1924, 1 : 7,500.000, und in Times' Atlas Nr. 60, 1 : 4,000.000, verzeichnet.

Meine Hauptquelle ist der Abschnitt in dem oben S. 346, A. 1, erwähnten „Guide Book“, das sich wieder auf eine Abhandlung des in Siam lebenden Majors E. Seidenfaden in dem (mir nicht zugänglichen) Journal of the Siam Society XV (1921?) stützt. Hienach hieß die Stadt ursprünglich *Lavō* und wurde 486 n. Chr. gegründet, also lange vor der Einwanderung der Thai. Nach Bastian I, 317 f., der die Gründung um 300 n. Chr. ansetzt, wurde die Stadt von dem König Phra Narai mit neuen Bauten geschmückt und deshalb *Müangmai* (die neue Stadt) genannt, dem die aus dem Sanskrit abgeleitete Bezeichnung *Lophburi* oder *Novburi* skr. *navapuri* entspricht. Die ältesten dort gefundenen Inschriften aus dem 6. oder 7. Jahrhundert sind noch in der Sprache der Mon verfaßt. Über alte chinesische Nachrichten s. o. S. 347.

Auch nach der Gründung von Ayuthia blieb Lopburi zeitweise Residenz und wurde besonders im 17. Jahrhundert von den Herrschern als Sommersitz aufgesucht. Seit der Revolution von 1688 blieb die Stadt verlassen und erlebte nur im 19. Jahrhundert nochmals eine kurze Nachblüte unter König Maha Mongkut (1852—1868), dem Großvater des jetzigen Herrschers. Von nun an ist sie nur mehr Gegenstand archäologischen Interesses. Dem im archäologischen Dienste des Staates beschäftigten französischen Archäologen Prof. G. Coedès verdanke ich einen der letzten Berichte im Journal of the Siam Soc. XIX, 1925, mit guten Abbildungen; der Name wird dort Lapaburi geschrieben. H. Wehrli gibt in K. Andree's Geogr. d. Welthandels II³, S. 636/41 (II⁴, S. 357/61) die wichtige Mitteilung, daß die Gezeiten im 9. Jahrhundert noch bis Lopburi reichten, während sie jetzt nur noch bis

Ayuthia fühlbar sind. Es liegt nahe, die seewärts gerichtete Wanderung der Hauptstadt damit in Zusammenhang zu bringen.

Lopburi liegt in Luftlinie etwa 150 km stromaufwärts auf einer von O gegen den Menam vortretenden Geländestufe. Die Fahrt dorthin dauerte länger, als man nach der Entfernung erwarten konnte. Sie bot uns eine erwünschte Gelegenheit, auch in das Innere des Landes einen Blick zu werfen, freilich nur innerhalb des unteren Menambeckens. Schon 7 Uhr früh verläßt unser Sonderzug die Station in Bangkok, welche der Ausgangspunkt der nach N führenden Hauptlinie des Landes ist. Flaches Land mit Reisfeldern und zahlreichen Kanälen, streckenweise lichter Laubwald, dazwischen Häuser und Siedlungen im Wasser, im Sonnenschein ein landschaftlich reizvolles Bild. Vor Ayuthia, etwas mehr als die Hälfte unseres Weges, bleiben wir stehen, leider ohne die Möglichkeit, die Stadt selbst zu betreten. Denn eine flüchtige Besichtigung der weit ausgedehnten Ruinen würde Stunden erfordern. Aber wir sehen die charakteristischen Bauformen, denen wir in Lopburi wieder begegnen, weithin über den Dschungelwald emporragen. Bald nachher werden im O der Bahn Berge von ansehnlicher Erhebung in scharfen Umrissen und zum Teil bizarren Formen sichtbar (siehe Bild 1). Es sind wohl die letzten Ausläufer der Faltenzüge, welche Hinterindien in meridionaler Richtung durchziehen, hier aber schon früher untertauchen als in Anam und Malakka. Ich schätzte die Höhe auf etwa 1000 m, und in der Tat verzeichnen die neuesten Karten (siehe oben) für den höchsten, von der Bahn aus nicht mehr sichtbaren Punkt der Berge bei Ayuthia 1280 m, bzw. 4200'.

Die geologischen Verhältnisse von Siam waren bis vor kurzem noch wenig bekannt. „Der Bau der Höhen nordöstlich von Bangkok zwischen 14 und 15° nördl. Br. ist mir leider unbekannt“, sagt E. Suess, *Antlitz der Erde* III 1 (1901), S. 285. Doch nimmt er an, „daß das ganze Gebiet des Menam innerhalb des hier verhüllten Verlaufes der burmanischen Faltenzüge liegt“. Neuerdings hat ein jüngerer deutscher Geograph, Wilhelm Credner, 1927/28 Siam bereist und besonders den morphologischen Verhältnissen sein Augenmerk zugewendet. Aus seinem kurzen vorläufigen Bericht „Reisen in Siam“ *Z. G. E.* 1928, S. 296—301, entnehme ich die Beobachtung von Inselberglandschaften sowohl im Westen am Me klong (nicht Me kong, wie es in dem Auszug *G. Z.* 1928, S. 491, heißt), wie auch im Südosten. „Auch hier überraschten mich die weiten auf das Niveau des Meeresspiegels eingestellten Flächen, denen durchaus nach der Art von Insel-

bergen nordsüdlich streichende Bergstöcke von Sandstein und Granit aufgesetzt sind.“

Auch das Gebirgsland im N von Siam, das Gebiet der Laos und Schan, übersteigt 2000 m nicht wesentlich. Der höchste Gipfel des Landes, 57 km SW der Hauptstadt des Laos-Gebietes, Xiengmai, mit rund 2550 m ist von McCarthy, der die topographische Aufnahme des Landes in die Wege leitete, nach einem Häuptling der Laos als „Doi Intanon“ bezeichnet worden. Der Name findet sich auf Stielers Karte. Der deutsche Botaniker Hosséus, der den Berg 1906 bestieg, schlägt in seinem Reisewerk „Durch König Tschulalongkorns Reich“ (Stuttgart 1912) die Bezeichnung „Richthofengipfel“ vor. Bei aller Anerkennung des großen deutschen Geographen kann dieser Vorschlag kaum als begründet bezeichnet werden und hat um so weniger Aussicht, sich einzubürgern, als jetzt durch H. B. Garrett und A. Kerr im Journ. of the Siam Soc. 1925, als einheimischer Name *Doi Angka* nachgewiesen ist.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserer Bahnfahrt zurück. Links gegen den Menam streckenweise Dschungel, dann endloses flaches Land mit Reisfeldern und Wald im Hintergrund. Nach fast 5 Stunden sind wir endlich am Ziel und können die Mittagszeit der Wanderung durch die Ruinen widmen. Da fällt gleich bei der Station eine Gruppe von drei turmartigen Bauten in bienenkorbähnlicher Form auf, die man als *Phra Prang* bezeichnet, siehe Bild 8. Die Gebäudegruppe selbst heißt *Sam Yot*. Das Innere der Türme dient als Museum von Buddhastatuen usw. Ein anderes mächtiges „Prang“ gehört zu dem Tempelbezirk *Wat Mahathat*. Es ist erst in den letzten Jahren ganz freigelegt worden und nach Erhaltung und dekorativer Ausführung der farbigen Gesimse vielleicht das beste Stück der Ruinen. Die Architektur dieser Prangs gehört dem Kambodschasstil an, wie er in den Bauten von Angkor Wat großartig vertreten ist, wurde aber von den Thai übernommen. Von den übrigen Bauten mögen noch der Tempelbezirk *Wat Sao Tong* genannt werden, mit einem rechteckigen Bôt, worin das Hauptkultbild Buddhas steht und einem Phra tschedi, das ausnahmsweise achteckigen (sonst meist kreisrunden) Grundriß hat (vgl. oben S. 357), ferner das schon erwähnte Haus Phaulkons und die ausgedehnte Zitadelle, in ihrer jetzigen Form wohl erst aus dem 17. Jahrhundert.

Das Wat Mahathat wird von Döhring, Siam II, S. 37 (zu Tafel 2) um 850 n. Ch. angesetzt und als „alter Brahminentempel“ bezeichnet. Nach dem „Guide Book“ gehört es dem Kambodscha-Stil an und diente in vorbuddhistischer Zeit einer brahmanischen Gottheit. Auch Coedès

(siehe oben S. 360) setzt es in die Periode der Khmer; erst nach Beendigung der 1924 begonnenen Ausgrabungen wird eine abschließende Bearbeitung möglich sein.

Unsere zweistündige Wanderung genügte nur für einen Überblick, denn schon vor 2 Uhr mußte die heiße Rückfahrt angetreten werden, die gleichwohl reich an landschaftlichen Eindrücken war. Besonders schön waren bei sinkender Sonne die Dschungelpartien mit Wasserläufen, Booten und Hütten, dann zogen wieder Büffel mit ihren mächtigen Hörnern (Karabau), die sich im Wasser wälzen oder über die Felder treiben, und Gruppen von Eingeborenen den Blick auf sich. Bei völliger Dunkelheit langen wir 7 Uhr abends in Bangkok ein, wo uns später noch ein erlesener Genuß, die Galavorstellung im königlichen Theater, erwartete. Dem Bericht darüber möchte ich nun eine Schilderung der jetzigen Hauptstadt vorausschicken.

B a n g k o k — der Name soll Stadt der Oliven bedeuten — bestand als Fischerdorf und Fort schon lange, ehe nach der Zerstörung von Ayuthia durch die Birmanen König Phya Taksin 1768 seine Residenz dorthin verlegte. Auf Grund eines von der Staatseisenbahnverwaltung herausgegebenen neuen Planes ist mit Benützung des Planes in Baedekers Indien 1914 umstehende Skizze entworfen, welche die Grundzüge der Anlage veranschaulichen soll. Das Hauptmerkmal sind die vom Menam abzweigenden und die Stadt durchziehenden Kanäle, *Klong* genannt, auf denen sich ein großer Teil des Verkehrs abspielt. Ein solcher Kanal schließt zunächst das gegen den Menam vorspringende Palastviertel ab. Konzentrisch umschließt ein anderer Halbkreis die ganze Altstadt, ein dritter, der Klong Padung, das neuere Geschäftsviertel im S und das Residenzviertel im N, die jedoch beide sich jetzt schon darüber hinaus ausdehnen, wie auch das rechte Ufer des durchschnittlich $\frac{1}{2}$ km breiten Menam, allerdings nur in einem verhältnismäßig schmalen Saum bebaut ist. Zahlreiche Querkanäle verbinden die vorgenannten und durchziehen auch die rechte Stromseite. Sie bildeten ursprünglich die Hauptverkehrswege in die Stadt. Doch hat die neuere Entwicklung den Schwerpunkt des Verkehrs immer mehr in die festen Wege verlegt. Gleichwohl bleiben die Kanäle mit ihren malerischen Fahrzeugen und schwimmenden Häusern noch immer ein markanter Zug im Stadtbild, siehe Bild 10.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet natürlich der königliche Palast, wie in den meisten Residenzen des fernen Ostens eine

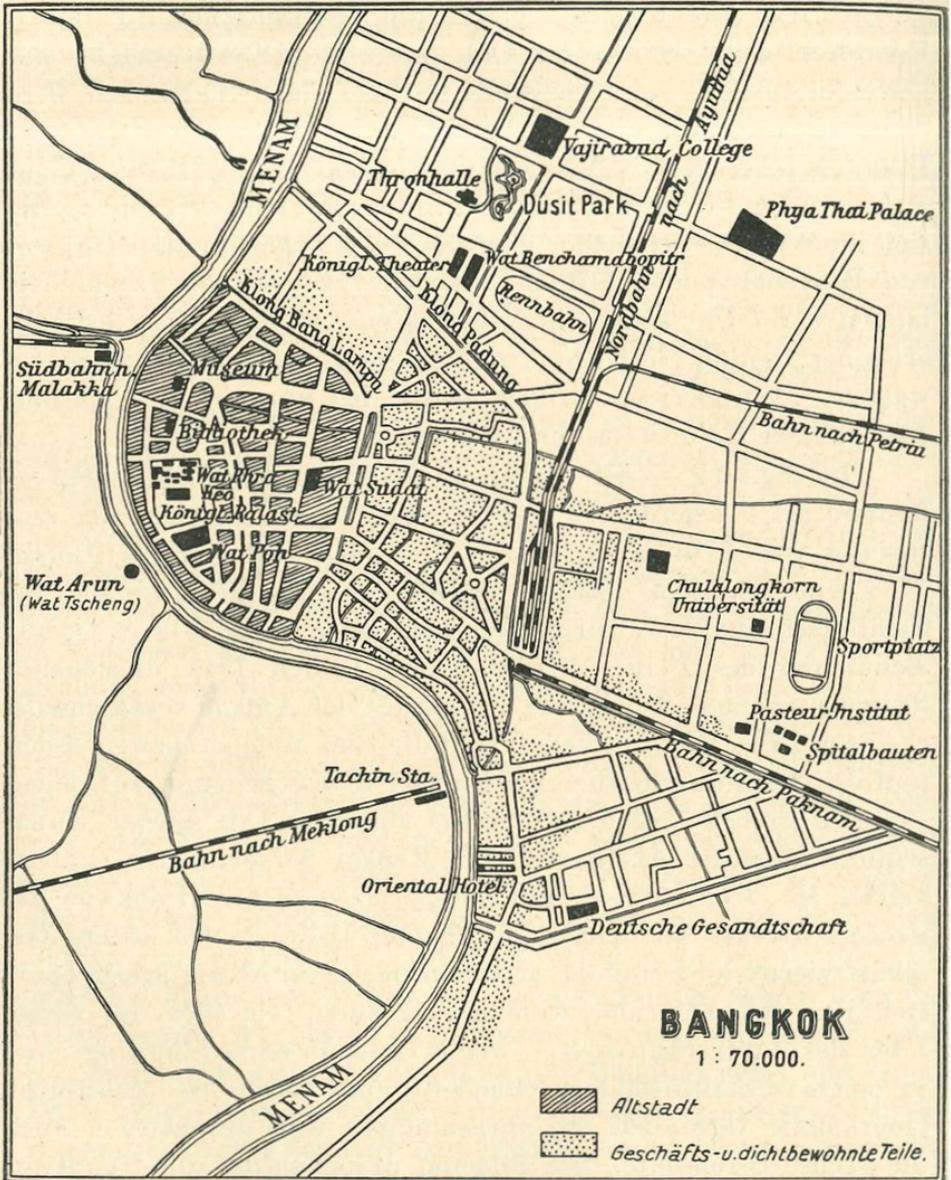


Fig. 4. Plan von Bangkok.

Stadt für sich, von einer zinnengekrönten Mauer umgeben. Neben dem eigentlichen, von europäischen Vorbildern beeinflussten Palast und seinem Nebengebäude umschließt die Mauer auch den vor-

nehmsten und prächtigsten Tempel des Landes, das 1785 begründete Wat Phra Kĕo.

Siam ist bekanntlich, wie Hinterindien überhaupt, ausgenommen die mohammedanischen Malaienstaaten im S, ein Land des reinen Buddhismus in seiner südlichen Ausprägung. Die Religion durchdringt das ganze Volksleben, die gelben Kutten der Mönche gehören zu den charakteristischen Erscheinungen in der Bevölkerung. Jeder Siamese, die Prinzen des königlichen Hauses nicht ausgenommen, muß durchschnittlich ein Jahr als Mönch in einem Kloster zubringen. Klöster sind daher mit fast allen Tempelanlagen verbunden und bilden darin einen besonders abgeschlossenen Teil, doch nicht beim Wat Phra Kĕo, da Mönche nicht innerhalb von Palastmauern wohnen sollen. Es ist bezeichnend für die Bedeutung der Kultbauten in Siam, daß ein Sechstel der Fläche der Altstadt Tempelgrund ist.

Wat ist die Bezeichnung für einen ganzen Komplex von Bauten und sonstigen Objekten innerhalb des Tempelbezirkes. Der erste Eindruck, besonders beim Betreten des Palasttempels mit seiner verwirrenden Fülle der verschiedenartigsten Bauten mit kühnen, abenteuerlichen Dachformen, der vom grellen Sonnenlicht umfluteten, mit Goldmosaik bedeckten hochstrebenden Türme und Pagoden, der Pracht der glasierten Ziegel, der bizarren Formen der dämonischen Torwächter mit drohenden Mienen, der Mannigfaltigkeit der Weihegeschenke ist ein überwältigender. In gewisser Beziehung wurde ich an den gewaltigen, wenn auch ganz andersartigen Eindruck erinnert, den man beim erstmaligen Betreten der großen ägyptischen Tempel, z. B. von Denderah, erhält. Erst langsam gewöhnt sich das Auge an all den Glanz im blendenden Sonnenlicht.

Den Mittelpunkt der siamesischen Tempelanlagen bildet der Bôt, ein Bau von rechteckigem Grundriß mit übereinandergedürmten Dächern, die hier noch von einem Phra: Prang (Bild 5) überragt werden. Die Tempelcella selbst ist von einer mosaikbekleideten Pfeilerhalle umgeben, die Innenwände sind mit Fresken aus dem Râmâyana in außerordentlich frischen Farben bedeckt. Die Stelle unseres Hochaltars nimmt ein hochverehrtes Kultbild ein, der sogenannte smaragdene Buddha, angeblich aus Nephrit. Aus den Mitteilungen, die nach dem mehrfach genannten Guide Book König Mongkut (siehe oben S. 360) selbst darüber

gegeben hat, stammt das Bild aus Xiengmai, wo es schon im 15. Jahrhundert verehrt wurde, und kam nach der Gründung von Bangkok in den königlichen Palast. Dort bildet es nun den religiösen Mittelpunkt des Haupttempels, auf ein prächtiges Postament unter ein kostbares Schirmdach gestellt und reich mit Gold und Juwelen geschmückt, so daß die grüne Farbe des Steines nur am Haupt zu erkennen ist. Auch sonst enthält die Kapelle zahlreiche Weihegaben, darunter zwei große Vasen als Geschenk von Kaiser Wilhelm II. Von den sonstigen Objekten im Wat möchte ich noch zwei große goldglänzende Phra-tschedis und die Bibliothek mit dem vergoldeten Lackschrank für die heiligen Schriften erwähnen sowie das große Modell des berühmten Tempels von Angkor Wat in Kambodscha, einem Werk der Khmerkönige aus dem 12. Jahrhundert, die einst auch über Siam herrschten, während dieses bis 1907 noch über den Westen von Kambodscha gebot. Das Original liegt längst in Ruinen, aber das unter König Mongkut angefertigte Modell zeigt den ursprünglichen Zustand.

Von anderen Tempelanlagen wurde das südlich vom Palastviertel gelegene, sehr ausgedehnte Wat Poh bereits erwähnt (oben S. 352). Besonders hervorzuheben ist wegen seiner beherrschenden Stellung im Stadtbild noch das unmittelbar über dem rechten Ufer des Menam aufsteigende Wat Arun oder Wat Tscheng mit seinem 74 m hohen Phra: Prang, umgeben von vier kleineren Prangs, siehe Bild 6. Der ganze Aufbau ist mit reichem Schmuck an Reliefs und buntglitzerndem Porzellan bedeckt, zum Teil minderwertiges Material, aber von vollendeter künstlerischer Gesamtwirkung.

Wie in der maurischen Architektur durch Formengebung (Stalaktitengewölbe) und Farbe in Gips eine hohe künstlerische Wirkung erzielt wird, so wird hier durch reihenweise angeordnete Porzellanteller, die über den Kanten der Unterlage einfach entzweigeschnitten sind, eine überraschende Farbenwirkung erreicht. Diesen malerischen Eindruck siamesischer Tempelarchitektur schildert treffend E. Young, *The Kingdom of the Yellow Robe* 1898, S. 286 ff., 302. Für die technischen und architektonischen Einzelheiten bietet jetzt die beste Grundlage K. Döhning, *Der Bôt in den siamesischen Tempelanlagen*. Dissertation Erlangen 1914; derselbe, *Das Phrächedi*, siehe oben S. 357; derselbe, *Buddhistische Tempelanlagen in Siam*, 3 Bde. 4^o, Berlin 1920, mit zahlreichen Tafeln; derselbe, *Siam I. Land und Volk, II. Die bildende Kunst*. Hagen i. W. 1923, ebenfalls reich illustriert. Die oben

S. 350 genannte Arbeit von Fournereau, wovon nach des Verfassers Tode noch ein 2., unvollendet gebliebener Teil in Annales Guimet 31 (1908) erschienen ist, enthält u. a. sorgfältig ausgeführte Grundrisse von Wats, auch einige Tafeln von Ayuthia und Lopburi (Löphäburi).

Die schon von Döhring betonte Anlage von Tempel und Palast als mystisches Abbild des Weltalls ist kürzlich von R. Heine-Geldern, Weltbild und Bauform in Südostasien, in „Wiener Beiträge zur Kunst und Kultur Asiens“, IV, 1930 (S. 29 ff., „Kosmische Magie in Siam“) ausführlich dargelegt und besonders an Beispielen aus Birma erläutert worden.

Nur kurz erwähne ich von sonstigen Gebäuden und Instituten zunächst die Bibliothek und das Museum, beide nördlich vom Palastviertel auf dem Grund eines früheren Palastes. Die Nationalbibliothek, als solche 1905 aus königlichen Privatsammlungen begründet, bildet jetzt ebenso wie das Nationalmuseum einen Bestandteil des „K. Institutes für Literatur, Altertumskunde und Kunst“ und besteht aus zwei getrennten Abteilungen für Druckschriften und Handschriften. Letztere enthält eine überaus reiche Sammlung von siamesischen und von Palihandschriften der Kambodschazeit. Zur Aufbewahrung dienen verschlossene Schränke aus Teakholz, mit Lack überzogen und reich vergoldet, zum Teil noch aus der Ayuthiazeit. Sie stammen meist aus Klöstern und dienten ursprünglich als Behälter für das Tripitaka („Dreikorb“, die dreifache Sammlung der kanonischen Schriften des Buddhismus). Diese Schränke selbst sind eine in ihrer Art einzigartige Sammlung.

Das Museum wurde 1926 neu organisiert. Aus dem reichen, nur flüchtig überschauten Inhalt möchte ich hier hervorheben den ungeheuren, in pyramidalem Aufbau mit vergoldeten Schnitzereien verzierten Krönungswagen auf Tragbalken, einen reich geschmückten Thron, eine in Ceylon im 13. Jahrh. gegossene Buddhastatue, die nach wechselvollen Schicksalen nach Bangkok kam, einen bogenschwingenden Vishnu aus neuerer Zeit und eine Unzahl kleinerer Kunstgegenstände. Ein kurz vor unserem Besuch gedrucktes Heft „Points of Interest concerning the National Library and the National Museum. The Royal Institute, Bangkok 1926“ gibt nähere Angaben.

Ehe wir zum Schluß noch über Empfänge und Vorführungen berichten, möchte ich zum Verständnis des Folgenden noch einige ethnographische und historische Bemerkungen voraus-

schicken. Die Bevölkerung von Siam ist keineswegs einheitlich. Wenn wir von den negriden und weddaiden Rassen im Süden von Malakka absehen, die für Siam nicht mehr in Betracht kommen, können wir im allgemeinen für Hinterindien jenen Typus als vorherrschend feststellen, der vom mongolischen zum malaiischen hinüberleitet. Eine scharfe Grenze zwischen beiden läßt sich nirgends ziehen. „Hinterindien ist heute mongolisch, soweit man nicht von malaiisch sprechen will, aber diese Malaien sind dann noch stärker mongolisiert als die im Sunda-archipel. Und abgesehen ist dabei von den Resten einer nicht-mongolischen alten Bevölkerung, der wir als weddaische Reste (Mon-Khmer) schon begegnet sind. Es stecken aber viel mehr solcher Reste, andere, zu den vorderindischen gehörig, allenthalben darin.“ (Eugen Fischer, Anthropologie, in „Kultur der Gegenwart“ III 5, S. 203, 1923.) Bemerkenswerte anthropologische Angaben finden sich schon bei Ritter IV 1140 ff. nach G. Finlayson. Nach dessen Messungen beträgt die Durchschnittsgröße der Siamesen 5' 3" engl. = 160 cm, was gut zu den Ziffern stimmt, die R. Heine-Geldern in Buschans Illustrierter Völkerkunde II 748 (1923) für andere hinterindische Völker gibt. Als verhältnismäßig großwüchsig werden allgemein die Birmanen, Khmer, Karen (s. u. S. 370) geschildert, 164—165 cm, dagegen bleiben Anamiten mit 158,5, Miao mit 154 cm noch unter obigem Mittel zurück. Die Hautfarbe ist nach meinen Beobachtungen, wie anderwärts, bei den höheren Ständen, besonders Frauen, oft sehr hell, gelblich bis hellbraun, variiert aber bei der Landbevölkerung bis zu gesättigtem Braun. Der Gesichtstypus ist meist mongoloid, doch finden sich auch Typen, die an vorderindische Herkunft erinnern. Neuere Messungen scheinen für Siam weniger vorzuliegen als für die benachbarten Gebiete. Die jüngsten Forschungen von E. v. Eickstedt betreffen hauptsächlich Birma und die ganz abseits liegenden Andamanen, enthalten aber auch für Siam wertvolle Anhaltspunkte; siehe dessen vorläufigen Bericht „Das Rassenbild des westlichen und zentralen Hinterindien“ im Anthropol. Anzeiger V 1928, S. 176—187. Die in Siam, besonders in Bangkok, überaus zahlreichen Chinesen können hier nur eben erwähnt werden.

In sprachlicher Beziehung sind in Hinterindien zwei getrennte Schichten zu unterscheiden. Die ältere, in Vorder- und

Hinterindien in isolierten Resten erhaltene Schicht wurde von P. Wilh. Schmidt als „Mon-Khmer-Völker“ (Braunschweig 1906) zusammengefaßt und nach zwei Hauptvertretern der Gruppe, den Mon am untern Irawaddy (Pegu) und den Khmer in Kambodscha, den Trägern der hohen alten Kultur von Angkor Thom und Angkor Wat, benannt. Schon in der erwähnten grundlegenden Untersuchung hat er diese Gruppe zu der umfassenderen Familie der „austrasiatischen“ Sprachen und Völker erweitert und mit der „austronesischen“ Familie, welche die „indonesische“ (malaiische), melanesische und polynesische Gruppe in sich schließt und von Madagaskar bis zur Osterinsel reicht, zu der größeren Einheit der „austrischen“ Sprachen verbunden.¹²⁾

Der einst geschlossene Block der austronesischen Völker wurde durch das Vordringen von Völkern jenes Sprachtypus gesprengt, den man seit langem als den einsilbigen oder wurzelisolierenden bezeichnet, während für die Gesamtheit der Völker dieses Sprachstammes die Benennung indochinesisch (Finck 1909, jetzt aufgegeben), sino-tibetisch (Meillet) oder tibetochinesisch (Schmidt) gebraucht wird. Wie der austrische Sprachstamm der räumlich ausgedehnteste, so ist der tibetochinesische Sprachstamm nächst dem indogermanischen der zahlenmäßig stärkste der Erde, da allein das Chinesische fast ein Viertel der Menschheit umfaßt. Man gliedert ihn in den tibetobirmanischen und den siamochinesischen Ast, womit die sprachliche Stellung des Siamesischen bereits gekennzeichnet ist.

Die siamesische Sprache ist das vornehmste Idiom in der Gruppe der Thai-Sprachen, welche auch das Gebiet der Laos, Schan und der Urbewohner Südchinas (Lolo, Miao) umfaßt. Thai, d. i. Freie, ist auch die einheimische Bezeichnung für Siam und Siamesen.

Die Sprache besteht wie das Chinesische fast ausschließlich aus einsilbigen Wurzeln; die besonders in der Schriftsprache häufigen mehrsilbigen Wörter stammen aus dem Sanskrit oder Pali. Der Unterschied von Namen, wie *Bang-kok* (siamesisch) und *Ayuthia* (Sanskrit) muß auch dem Laien auffallen. Die Wurzeln sind als solche unveränderlich und stehen wie Blöcke nebeneinander. Deklination und Konjugation gibt es nicht, daher auch keine Unterscheidung von Nomen und Verbum, da jede Wurzel nach Stellung und Zusammenhang die Funktion eines Hauptwortes, Eigenschafts- oder Zeitwortes haben kann. Es ist daher

¹²⁾ Vgl. dazu jetzt P. W. Schmidt, Die Sprachfamilien und Sprachenkreise der Erde, Heidelberg 1926, mit Atlas K. I und III.

meines Erachtens irreführend, wenn man versucht, das hauptsächlich auf das Lateinische aufgebaute Schema unserer Grammatik auf diese und andere grundverschiedene Sprachen anzuwenden. Als besondere Redeteile heben sich allerdings auch in diesen Sprachen die durch Wechselrede (Gegensatz von „ich“ und „du“) bedingten Fürwörter und die Zahlwörter hervor, letztere allerdings mit der Eigentümlichkeit, daß mit dem Numerale noch besondere, dem Gegenstand angepaßte Zahlwörter oder Numerative (im Siamesischen über 20 Kategorien) verbunden werden; vereinzelt Beispiele dafür in unseren Sprachen sind Verbindungen, wie „10 Stück Vieh“, „100 Mann Soldaten“. Eine Hauptschwierigkeit für das Verständnis und die Handhabung der Sprache bilden aber die musikalischen Töne oder Tonakzente, durch welche gleichlautende Wurzeln die verschiedensten Bedeutungen erhalten. W. v. Humboldt sagt darüber in der Einleitung zu seinem Werk über die Kawisprache (1836, § 24): „Die chinesischen (Akzente) sind bekannt; einige indochinesische Sprachen aber, namentlich die siamesische und die Anamsprache besitzen eine so große Menge derselben, daß es unserem Ohr fast unmöglich ist, sie richtig zu unterscheiden. Die Rede wird dadurch zu einer Art Gesang oder Rezitativ, und Low vergleicht die siamesischen vollkommen mit einer musikalischen Tonleiter.“

Die siamesische Schrift hat nichts mit der chinesischen Bilder- und Begriffsschrift zu tun, sondern ist wie die übrigen indischen Alphabete aus der vorderasiatischen Lautschrift entwickelt.

Eine übersichtliche, allerdings der heutigen Auffassung nicht mehr ganz entsprechende Charakteristik der siamesischen Sprache findet man bei Friedrich Müller, Die Sprachwissenschaft II, 2 (1882), S. 367—376, eine Grammatik hat u. a. Wershoven (s. o. S. 351, A. 11) geliefert. Daß das Siamesische, außer von Sanskrit und Pali, auch von den Sprachen der unterworfenen austroasiatischen Völker beeinflusst worden ist, wenn auch nicht in dem Grade wie das Anamitische, kann man bei W. Schmidt, Sprachfamilien, S. 131, 427 f., nachlesen.

Der älteste für uns erkennbare Sitz der Thailänder war das südwestliche China (Jün nan). Von dort sind als erste Welle die jetzt im südlichen Birma und westlichen Siam wohnenden Karen nach S vorgedrungen; die übrigen Thailänder folgten seit Beginn unserer Zeitrechnung in derselben Richtung. Den letzten Anstoß zur Abwanderung gab die Vernichtung eines noch in Jün nan bestehenden Reiches der Thai durch den Mongolen Kublai Chan 1254. Mit Ende des 13. Jahrhunderts haben die Thai das Meer erreicht und damit „Siam“ in seiner späteren, wenn auch oft wechselnden Ausdehnung begründet. Damit hängt auch die älteste Erwähnung in den chinesischen Quellen zusammen,

siehe oben S. 360 f., wo die Hauptmomente der weiteren Entwicklung bis zum Einbruch der Birmanen hervorgehoben sind.¹³⁾

Die Begründung der jetzigen Dynastie erfolgte nach der Vertreibung der Birmanen durch General Tschakri 1782. Unter seinen Nachfolgern wurde König Maha Mongkut 1852 bis 1868 bereits erwähnt. Er hat den Weg zur neuen Ära eingeleitet und mit europäischen Mächten Handelsverträge geschlossen (Deutschland 1862, Österreich 1868). Ihm folgte sein noch minderjähriger Sohn Para mindr Maha Tschulalongkorn¹⁴⁾ (vorderindisch). Seine lange Regierung (1868—1910), die zeitlich mit den allerdings noch längeren Regierungen des Kaisers Franz Josef, der Königin Viktoria und des Mikado Mutsuhito 1867—1912 (Meiji) zusammenfällt, bedeutet die Umwandlung Siams in einen modernen Staat. Die Sklaverei wurde abgeschafft, mit dem Bau von Straßen und Eisenbahnen begonnen und der Grund zur jetzigen Staatsordnung gelegt. Das Vorbild Japans hat dabei wohl stark mitgewirkt.

Staatsrechtlich ist Siam noch wie früher absolute Monarchie und der König die Quelle der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt. Doch steht ihm außer dem Ministerrat jetzt ein oberster Staatsrat aus fünf Prinzen und (seit 1927) ein Geheimer Rat von 40 Mitgliedern zur Seite. Die modernen Einrichtungen, besonders die Organisation der Armee und des Unterrichtswesens, wurden fortgesetzt unter den Söhnen und Nachfolgern Tschulalongkorns, Rama VI. Vadschiravudh¹⁵⁾ 1910 bis 1925 und Rama VII. Prajadhipok (seit 1925, geb. 1893).

¹³⁾ Die Geschichte von Siam findet man außer in den schon genannten Werken von Bastian und Wood übersichtlich zusammengefaßt in Helmolt's Weltgeschichte Bd. II, die Wanderungen und ethnographischen Verhältnisse jetzt am besten dargestellt von R. Heine-Geldern in Buschans III. Völkerkunde Bd. II (1923).

¹⁴⁾ Die Aussprache, wie ich sie von Siamesen hörte, ist *Tschulalongkorn* mit dem Hauptton auf der zweiten, dem Nebenton auf der letzten Silbe. Der Name ist wie die beiden vorgenannten aus dem Sanskrit abzuleiten, wohl mehr Ehrentitel als persönlich, s. Anm. 15.

¹⁵⁾ Rama ist kein persönlicher, sondern Thronname, der erst nachträglich auch auf die früheren Herrscher der jetzigen Dynastie übertragen wurde und anscheinend an eine der volkstümlichsten Gestalten der indischen Götter- und Heldensage anknüpft. Nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. Bernhard Geiger, dem ich auch sonst bezüglich der indischen Namen wertvolle Winke verdanke (s. Anm. 10), sind die zweiten Namen der beiden letzten Herrscher

Jeder Thronwechsel ist mit einem reichen und prunkvollen Zeremoniell für die Beisetzung des verstorbenen wie für die Inthronisierung des neuen Königs verbunden. An einem reich besetzten Vortragsabend wurde uns von dem amerikanischen „Adviser“ im Ministerium des Äußern,¹⁶⁾ Mr. Raymond Stevens, zuerst eine ausgezeichnete Darlegung des Regierungssystems gegeben und dann im Film sowohl die Bestattung des letzten wie die Krönung des jetzigen Königs vorgeführt.¹⁷⁾ Daß dabei durch die offene Halle Insekten verschiedenster Art gegen die Projektionslampe flogen und in monströser Vergrößerung auf der Bildfläche erschienen, kann in Siam niemand auffällig finden. Obwohl der Buddhismus Staatsreligion ist, wirken bei den zeremoniellen Waschungen, Salbungen und Gebeten hohe brahmanische Würdenträger ebenso wie buddhistische mit. Den Abschluß der Krönungsfeierlichkeiten bildet die prächtige Prozession des Königs mit seinem Hofstaat auf einem getragenen Thronsitze durch die Straßen der Hauptstadt und daran anschließend eine ebensolche Fahrt durch deren Kanäle, entsprechend der Eigenart der Stadtanlage.

Eine besondere Auszeichnung wurde unserer Gesellschaft durch den Empfang beim Königspaar zuteil. Derselbe fand in der neuen Thronhalle statt, einem von einem italienischen Baumeister bei dem Dusitpalast (Plan S. 364) errichteten Repräsentationsbau im Stile der Hochrenaissance mit Anklängen an die

ebenfalls indisch: Vajiravudh ist Paliform aus skr. *vajrāyudha* „den Donnerkeil als Waffe habend“ (sonst Beiwort des Indra), Prajadhipok aus skr. *prajādhīpa* „Beherrscher der Untertanen“. Auch hier handelt es sich also nicht um persönliche Namen, sondern um Ehrentitel.

¹⁶⁾ Wie ich der o. S. 346, Anmerk. 1 erwähnten offiziellen Darlegung über das Regierungssystem entnehme, ist die Stelle eines „Advisers“ mit dem Übergange Siams zur modernen Staatsform seit 1892 von der Regierung selbst geschaffen und, offenbar mit Rücksicht auf die rivalisierende Stellung Englands und Frankreichs in Hinterindien, einer neutralen Macht, zuerst Belgien, dann den Vereinigten Staaten übertragen worden. Durch diese Einrichtung wurde es auch möglich, die auf Grund der alten Verträge bestehende Beschränkung der Staatshoheit durch die fremde Konsulargerichtsbarkeit und den einseitig auferlegten Zollsatz von nur 3% des Wertes allmählich zu beseitigen. Amerika ist dabei vorangegangen.

¹⁷⁾ Die gleichen Vorgänge beim vorletzten Thronwechsel schildert ein Bericht: *Souvenir of the Coronation of H. M. King Maha-Vajiravudh 1911*, Bangkok Daily Mail; frühere Verbrennungsfeierlichkeiten, Döhring, Siam I, Tafel 72—81.

Kuppel von St. Peter. Dieses ganze neue Palastviertel ruht auf einem ursprünglich sumpfigen, erst seit Beginn des Jahrhunderts entwässerten Gelände. Vor der Thronhalle steht das in Bronze gegossene Reiterdenkmal des Königs Tschulalongkorn. Eine schnurgerade breite Avenue führt von hier zur Hauptstadt.

Die Apsis des Saales, in dem sich die Mitglieder der Fakultät versammelten, erinnert auf den ersten Blick an den mit Mosaik geschmückten Chorabschluß christlicher Basiliken, nur daß die Stelle Christi von Buddha eingenommen wird, darunter der König auf seinem Thron, Gesandtschaften, auch christliche Bischöfe empfangend.

Zur festgesetzten Zeit erschien S. M. der König mit der Königin und kleinem Gefolge und empfing die Vorstellung der Versammelten. Der König erschien in weißer Uniform nach europäischem Schnitt, die sehr jugendliche Königin in Nationaltracht mit glatt herabhängendem Überwurf aus Seide. Beide sind von überaus graziler Gestalt. Nach der Vorstellung begab sich das Königspaar, gefolgt von der Fakultät, auf den Rasen des Schloßparkes, wo der König in englischer Sprache die dort versammelte ganze Reisegesellschaft begrüßte und seiner Befriedigung über den Besuch Ausdruck gab. Augenscheinlich legte der Herrscher Wert darauf, daß eine so große Zahl von Amerikanern der intellektuellen Kreise Gelegenheit fand, nicht nur die Sehenswürdigkeiten, sondern auch den Kulturfortschritt des Landes aus eigener Anschauung kennenzulernen.

Zum Schluß möchte ich noch der Veranstaltungen darstellender Kunst gedenken, welche uns einen Einblick in eine wichtige Seite siamesischer Kultur gewähren. Allgemein bekannt ist die hohe Entwicklung der Bühnenkunst in Südostasien. Ihr Ausgangspunkt ist vielleicht Java, wo sie schon im 11. Jahrhundert nachweisbar ist.¹⁸⁾ Aber in letzter Linie geht sie doch wohl auf Vorderindien und mit dem indischen auf das griechische Drama zurück.¹⁹⁾ Das chinesische und das japanische Theater sind eine Sache für sich und haben eine selbständige Entwicklung nach anderer Richtung. Auch auf die Vorführungen, die uns

¹⁸⁾ R. Heine-Geldern bei Buschan II. S. 962.

¹⁹⁾ Bezüglich der umstrittenen Frage der Beziehungen des indischen zum griechischen Drama verweist mich Prof. Geiger auf M. Winternitz, *Gesch. d. ind. Lit.* III, 1920, S. 174 ff.

in Java selbst geboten wurden, speziell das Wayang Wong, kann ich hier nicht eingehen. Die Figuren der berühmten javanischen Schattenspiele sind ja jetzt in allen größeren ethnographischen Sammlungen zu sehen. Den sonstigen szenischen Apparat, besonders für Birma, kann man derzeit wohl am besten im Museum für Völkerkunde in München studieren. Für Siam liegt mir zur Ergänzung der eigenen Eindrücke eine Schrift „The Siamese Theatre“, Bangkok 1926, vor. Einiges darüber findet man auch bei Döhring, Siam I, S. 44 ff.; Tafel 126—142 geben eine gute Vorstellung von den Kostümen.

Gleich am ersten Abend hatten wir Gelegenheit, die beiden volkstümlichen Formen des N a n g oder Schattenspieles und des H u n oder Marionettentheaters kennenzulernen. Die aus Leder geschnittenen Schattenfiguren werden hinter einer hell beleuchteten Leinwand bewegt und wirken mit ihren drastischen Gebärden, ferner durch das Sprechen mit schnabelartig geöffnetem Mund und anderes ungemein komisch und amüsant. Leider fehlte eine Erläuterung des Spieles, von dem ich nur ein Bruchstück sehen konnte, ebenso wie von dem gleichzeitigen Marionettenspiel. Bei letzterem fällt sogleich die reiche und sorgfältige Ausstattung der oft bis zu 1 m großen Figuren auf. Über den eigentlichen Inhalt blieb ich auch hier im unklaren, doch fehlte es ebensowenig wie beim Schattenspiel an heiteren Szenen: Prügeleien, die an unser Kasperltheater erinnern, ein Kampf zwischen einem Löwen und einem Büffel, von dem nur der Kopf dargestellt war, Entführung einer Prinzessin durch einen großen Vogel usw. Während es sich hier offenbar um Beispiele der volkstümlichen Belustigung handelte, hatten wir bei der Festvorstellung im königlichen Theater die seltene Gelegenheit, die beiden Hauptformen des klassischen siamesischen Dramas in den überaus prächtigen Kostümen der königlichen Schauspielertruppe und in vollendeter künstlerischer Darstellung zu sehen.

Das Theater selbst, ein leichter Holzbau von kleinem Ausmaß und intimer Wirkung, steht in einem Garten beim Dusitpalast und scheint nur für den Hof und geladene Gäste bestimmt zu sein. Es besteht aus Parkett und Galerie, in deren Mitte die Königsloge gegenüber der Bühne. Diese, ein freier, teppichbelegter Platz, ist gegen den Zuschauerraum offen, nach rückwärts durch einen Vorhang abgeschlossen, in dem sich der Ein-

gang und der Ausgang für die Schauspieler befindet. Hinter dem Vorhang ist das nur zeitweise sichtbare Orchester untergebracht mit den landesüblichen Instrumenten, wie Gongs, Xylophon, Pauken (tom-tom) und Trommeln. Durch das offene Gebälk fliegen Sperlinge herein, die, wie mich mein biologischer Kollege belehrt, hier aus Körnerfressern zu Insektenfressern geworden sind und den Insekten bei den elektrischen Lampen nachjagen. Aber sie hüpfen auch während des Spieles unbekümmert auf der Bühne herum, was in dem Land des tierfreundlichen Buddhismus niemand auffällt.

Nach einer musikalischen Produktion unseres Glee Club zu Ehren des Königspaares wurde durch Prinz Ridgabantaram in englischer Sprache eine Erklärung des siamesischen Dramas gegeben, im wesentlichen übereinstimmend mit der vorgenannten Schrift. Der Ursprung des Dramas wird dort auf Vorderindien zurückgeführt, doch sei über die Zeit der Einführung nichts bekannt. Man unterscheidet zwei Hauptarten, das *Khon* oder Maskenspiel und das *Lagon*, wo nur die Darsteller von Dämonen und Tieren Masken tragen. In der Regel werden alle Rollen in einem Stück nur von männlichen oder nur von weiblichen Darstellern gegeben. Da die Schauspieler über dem Gesicht weiße Schminke oder Maske tragen, muß das Mienenspiel als Ausdruck der Gefühle durch Gebärden ersetzt werden, was nach den uns vorgeführten Proben in überzeugender Weise gelingt.

Das erste der uns vorgeführten Stücke war ein *Lagon*, von Damen gespielt. Im Mittelpunkt steht die Meeressgöttin *Mekalâ*, im Besitz eines Blitze werfenden Juwels, das den Himmel, ihren Spielplatz, erhellt. Der auch von den Göttern gefürchtete Dämon *Râmâsura* (ind. *Parasurâma*) mit schreckenerregender Maske schleudert seine silberne Axt, in Form eines Hammers, unter Donnerschlag gegen die anmutige Göttin; aber sie blendet ihn mit dem Zauber ihres Juwels und entweicht, während der himmlische Gott *Arajun* ihr zu Hilfe eilt und im Kampf mit dem Dämon erliegt.

Das *Khon*, die ältere und klassische Form des siamesischen Dramas, entnimmt seinen Stoff ausschließlich dem indischen Epos *Râmâyana*, das als „*Ramakien*“ siamesisch überarbeitet ist (Döhling, Siam II, 21 ff.). Eine der bekanntesten Episoden, der Kampf des *Râma* von *Ayodhya* (siehe oben S. 357) gegen *Râvana*,

den König der Dämonen auf Lankâ (Ceylon), mit Hilfe des Affenkönigs Hanuman, wird uns als zweites Stück des Abends von männlichen Schauspielern vorgeführt. Der Prachtentfaltung in den Kostümen der Hauptpersonen wie des Heeres der Dämonen und der Affen, diese in siamesischer Kleidung mit Affenmaske und Schweif, sowie der Kunst der Schauspieler in der Geschmeidigkeit der Bewegungen und der nicht zu überbietenden Gewandtheit bei der Darstellung der Affenrollen, war hier weitester Spielraum gegeben.

Beide Stücke sind im wesentlichen pantomimisch. Im Lagon unterbricht nur gelegentlich ein Schreckensruf die Bewegung der Spieler, während eine Sängerin die Vorgänge erläutert. Ebenso geben im Khon zwei indisch gekleidete Rezitatoren die Erläuterung und gelegentlich unterstützen Gespräche der Diener die Handlung. Die Vorstellung dauerte bis 1 Uhr morgens, auch für uns eine etwas starke Leistung, da wir uns schon um 5 Uhr früh zur Fahrt nach Lopburi erhoben hatten. Aber die Gewalt des Eindruckes ließ keine Müdigkeit aufkommen. Zum Schluß spielte das Orchester die Nationalhymne, der König und das ganze Haus erhob sich. Es wurde 2 Uhr früh, als wir uns zur Ruhe begaben.

Der nächste Morgen gehörte noch der Stadt, dann erfolgte in gleicher Weise wie die Ankunft die umständliche Rückfahrt zum Schiff. Und als wir abends die Anker lichteten, da folgte uns ein Meeresleuchten von sonst nie gesehener Pracht. Unzählige Quallen und Protozoen, wohl hauptsächlich *Noctiluca*, begleiteten das Schiff in breiten, phosphoreszierenden Streifen und lösten sich hinter dem Heck in leuchtende Bänder auf. Sie scheinen das brakische Wasser zwischen Küste und offener See zu bevorzugen und reagieren auf jeden mechanischen Reiz, der sich durch ins Wasser geworfene Gegenstände zu einer Funkenexplosion steigert. Über dem tieferen Wasser ist der Spuk mit einemmal verschwunden. Es war wie ein Ausklang der traumhaften Eindrücke, die uns durch ein Märchenreich begleitet hatten. Aber über diesem fremdartigen Märchenland steht der kraftvolle Wille eines begabten Volkes zur Anpassung an die praktischen Forderungen der wirklichen Gegenwart.

Die Bilder 6 und 10 verdanke ich Aufnahmen der Reisetheilnehmer Mr. W. B. Fulghum und Mr. N. Werner; alle übrigen Bilder nach eigenen Aufnahmen.

Tafel 5.

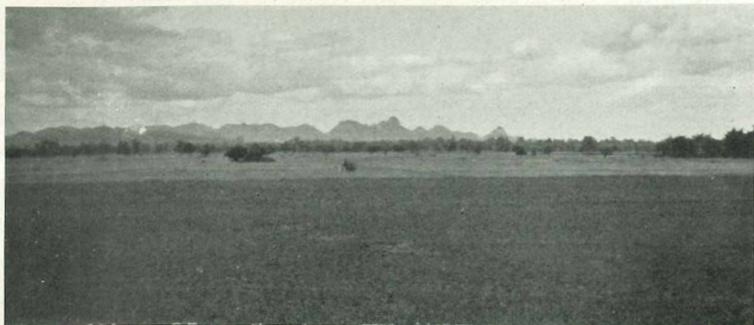


Bild 1.
Berge östlich von
Ayuthia. N links
(S. 361).

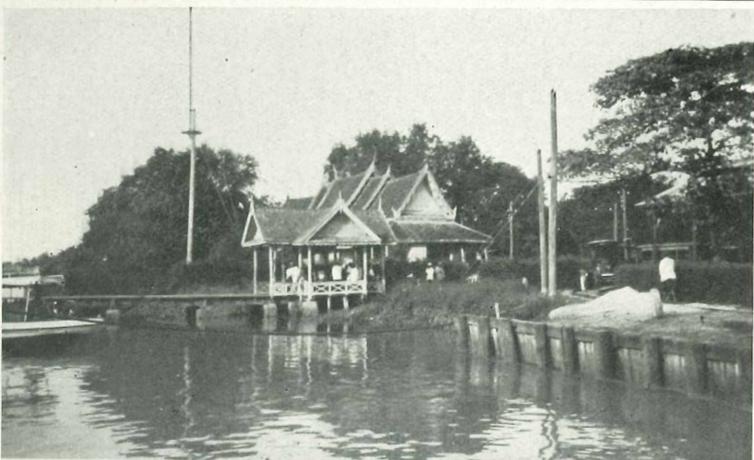


Bild 2.
Buddhistisches
Kloster in
Paknam (S. 357).



Bild 3.
Abschied von
Paknam.

Tafel 6.

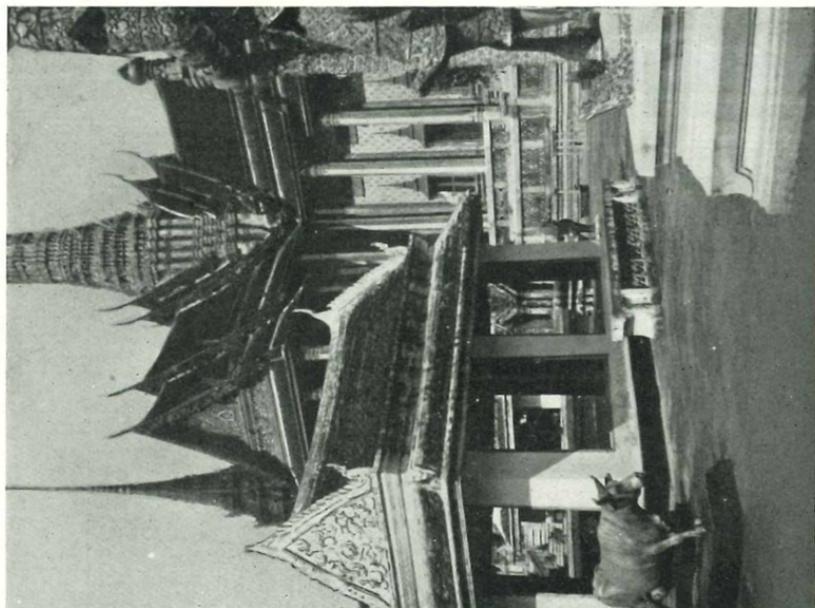


Bild 5.

Der Böt mit Phra prang im Wat Phra keo, Bangkok
(S. 365).

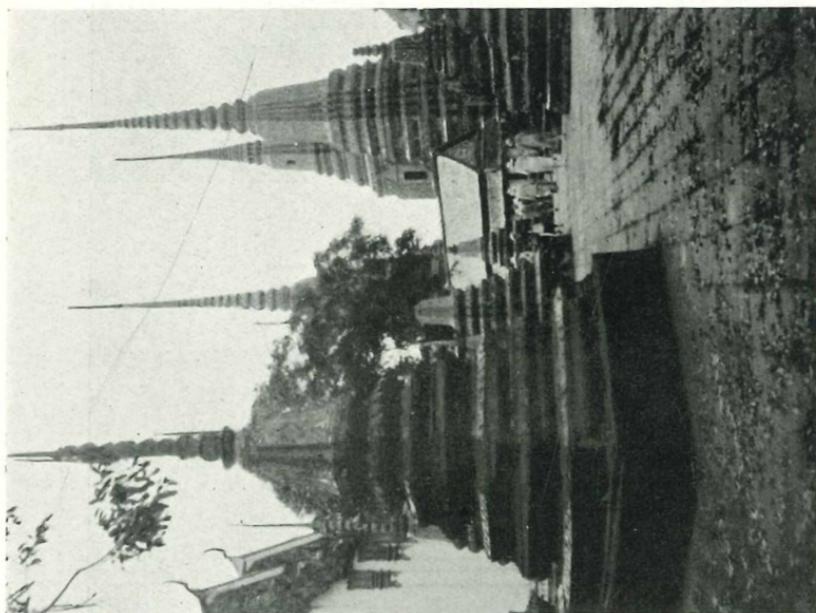


Bild 4.

Dagobas in Gestalt von Phra tschedis (S. 357).

Tafel 7.

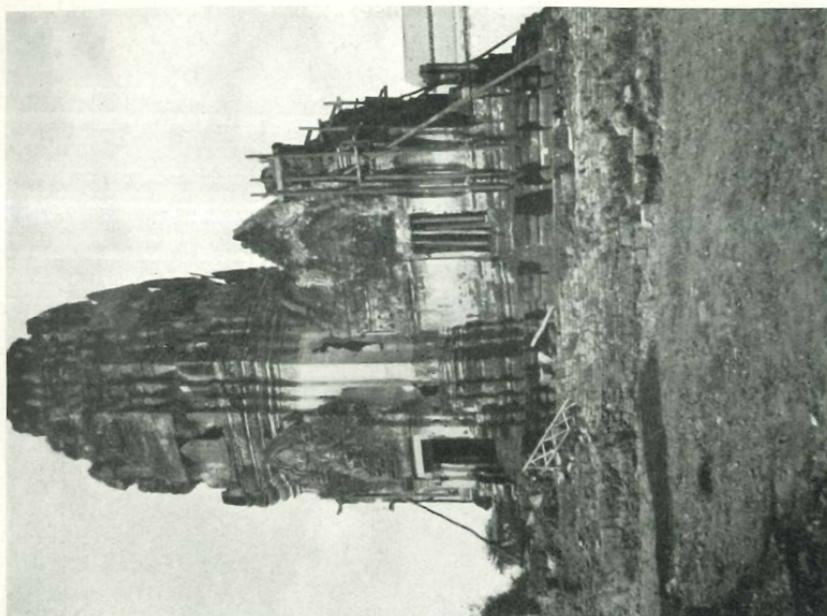


Bild 7.

Wat Mahathat, Lopburi (S. 362).

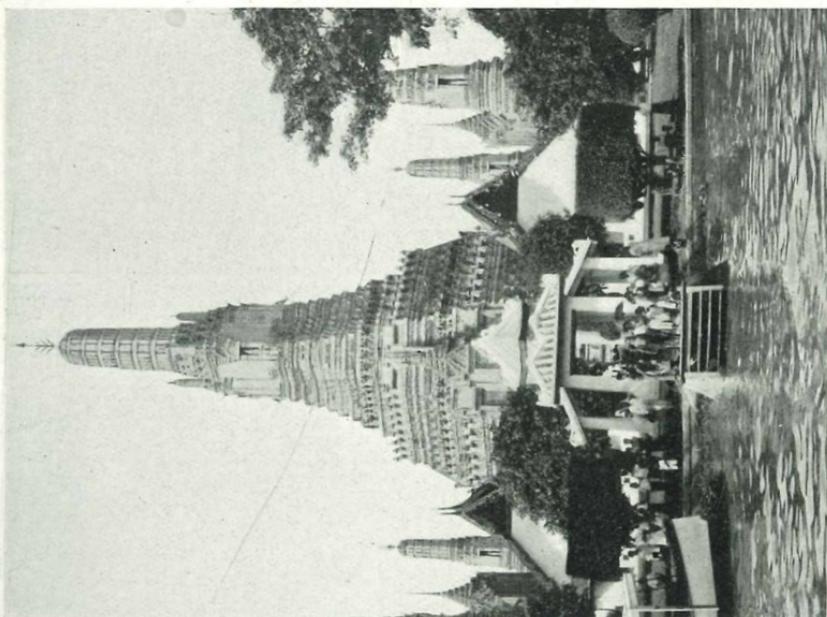


Bild 6.

Wat Arun oder Tscheng, Bangkok (S. 366).

Tafel 8.

Bild 8.

Phra prang Sam
Yot, Lopburi
(S. 362).

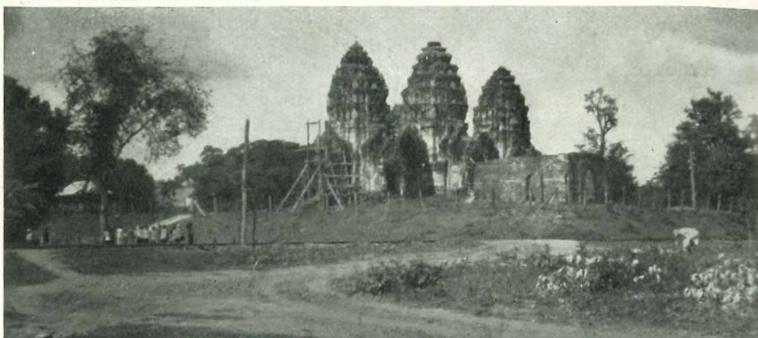


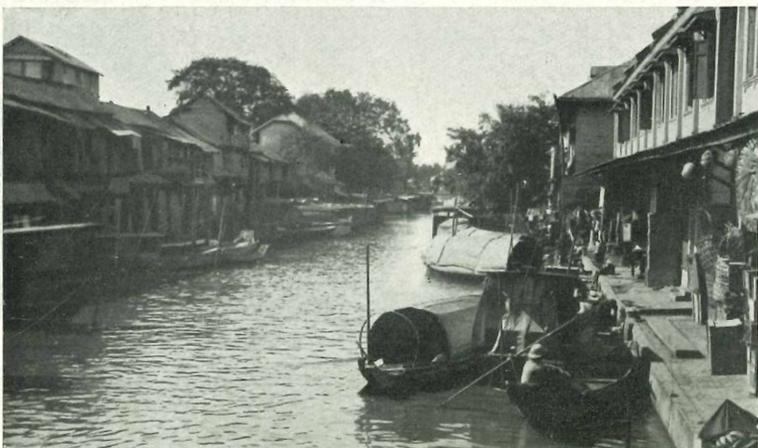
Bild 9.

Forhüter im Wat
Phra keo, Bang-
kok (S. 365).



Bild 10.

Kanal im
Bangkok.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Oberhummer Eugen

Artikel/Article: [Siam. Eindrücke und Studien. 346-376](#)